

Bei allen Eingaben ist das nachstehende Merkmal anzugeben.

109  
~~109~~ 176

# Haftbefehl.

J 3952/20.

Der frühere Leiter der freien Schulgemeinde  
Wickersdorf Dr. phil. Gustav Wynecken, geboren am  
19. März 1875 in Stade

..... ist in Untersuchungshaft zu nehmen.

Er ist dringend verdächtig, in der Zeit vom Sommer 1919 bis  
1920 in Wickersdorf, Saalburg und Berlin in mehreren  
selbständigen Fällen als Lehrer mit seinen minder-  
jährigen Schülern unzüchtige Handlungen vorgenommen  
zu haben und zwar a) mit dem 17 jährigen Viktor Beh-  
rens aus Berlin, b) mit dem 12 jährigen Heinz Herr-  
mann aus Friedrichshagen.

Verbrechen gegen § 174 Ziffer 1 und 74 Str.G.B.

..... Auch Hochverrätherisch.

Die Untersuchungshaft wird verhängt, weil Wynecken flüchtig <sup>im</sup> und sich  
verborgen hält.

Gegen diesen Haftbefehl ist Beschwerde zulässig.

Rudolstadt, den 19. März 1921.

Der Untersuchungsrichter /+  
Die 1. Strafkammer —

des gemeinschaftlichen Landgerichts.

Becker. Bleichrodt. Dr. Neumann.  
Ausgefertigt.  
*Neumann* Landgerichtsssekretär,  
Richtsschreiber des Landgerichts



L. G.  
Formular Nr. 217. Haftbefehl (68-112 bis 114 St. G. B.)  
Untersuchungsrichter.

## 1 Einleitung

2010 gelangten die jahrelang andauernden Fälle sexueller Gewalt gegenüber Schülern an der Odenwaldschule durch deren langjährigen ehemaligen Direktor Gerold Becker (1936-2010) (Oelkers 2016) und anderer Lehrer des Internats erneut an die Öffentlichkeit, nachdem bereits 1999 der Frankfurter Journalist Jörg Schindler auf diese Gewaltübergriffe aufmerksam gemacht hatte (Schindler 1999) – allerdings damals noch weitgehend ohne öffentliche Resonanz, spürbare Konsequenzen und selbstkritische Einsichten für die und bei den Betroffenen und Beteiligten. Elf Jahre später sollte sich dies dann nachhaltig geändert haben. Der Skandal um die Odenwaldschule nahm im Frühjahr 2010 Fahrt auf und zeitgleich auch die Enthüllungen über die jahrzehntelangen Missbrauchsfälle in verschiedenen renommierten kirchlichen Internaten. Seitdem ist das Thema auf der öffentlichen Agenda und es vergeht dennoch kaum ein Tag, an dem die Medien nicht über neue Sexualdelikte gegenüber Schutzbefohlenen und Heranwachsenden sowie deren juristische Ahndung in unterschiedlichsten Zusammenhängen berichten müssen – in pädagogischen Institutionen und kirchlichen Einrichtungen, in familiären Milieus, Sportvereinen bis hin zu öffentlichen Camping-Plätzen wie jüngst im nordrheinwestfälischen Lügde.

Die Forschungsliteratur zur sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ist durch diese Ereignisse in den letzten Jahren inzwischen exponentiell angestiegen, fokussiert sich nicht mehr nur auf reformpädagogische Einrichtungen, sondern allgemeiner auf das gesamte Spektrum pädagogischer, kirchlicher und anderer Institutionen. Inzwischen liegen zu diesem Thema nicht nur zahllose Spezialstudien vor, sondern auch voluminöse Handbücher befassen sich mit der Problematik aus unterschiedlichen Perspektiven (vgl. etwa Mosser, Lenz 2014; Gysi, Rüeegger 2018; Retkowski 2018). Das ist zu begrüßen. Verbunden ist damit die Hoffnung, dass die Thematik nicht wieder nur zu einer der vielen Konjunkturthemen des erziehungswissenschaftlichen Diskurses der letzten Jahrzehnte mutiert, deren Halbwertszeit von kurzer Dauer ist.

Seit 2010 wird jedoch nicht nur in den pädagogischen Diskursen über die Art und Weise der Aufarbeitung jener unverantwortlichen und nicht entschuldbaren Praxis an der Odenwaldschule (Keupp u.a. 2019; Brachmann 2019), der Darmstädter Elly-Heuss-Knapp-Schule (Burgsmüller, Tilmann 2019), aber auch in kirchlichen Internaten und in anderen pädagogischen Institutionen (Baldus, Utz 2011; Wazlawik u.a. 2019) heftig diskutiert, sondern im Fokus der kontroversen Diskussionen steht generell seitdem auch die sog. Reformpädagogik unter

einem Generalverdacht. Dabei suggerieren manche der Kritiker, dieser facettenreiche und vielschichtige Begriff ließe sich umstandslos auf die internationalen Landerziehungsheime reduzieren. Die – gepaart mit den homosexuellen bzw. pädophilen Präferenzen einiger ihrer Gründer – seien der ideale soziale Ort, ja geradezu ein Anziehungspunkt gewesen, für jene, die sich an Kindern und heranwachsenden Jugendlichen sexuell vergreifen wollten und konnten, ohne dass aus dem näheren Umfeld intern oder auch öffentlich Alarm geschlagen wurde. Es ist natürlich nicht zu leugnen, dass es solche Fälle in der Geschichte der Landerziehungsheimbewegung wohl zahlreich gegeben hat. Was speziell die FSG Wickersdorf betrifft, so habe ich darauf bereits 2009 und in späteren Arbeiten anhand mehrerer Einzelfälle unmissverständlich hingewiesen (Dudek 2009; Ders. 2015; Ders. 2016; Ders. 2017).

Aber daraus nun einen systematischen Zusammenhang zwischen „Eros und Herrschaft“ (Oelkers 2011; Ders. 2014) und der Reformpädagogik als der zugehörigen Deckideologie herstellen zu wollen, erscheint mir reichlich verfehlt. Es ist zwar nicht zufällig, aber auch nicht zwangsläufig, dass es in geschlossenen pädagogischen Institutionen zu sexuellen Übergriffen an Schutzbefohlenen über Jahrzehnte hinweg und vermutlich noch wesentlich länger gekommen ist und auch bei allen nun inzwischen eingeleiteten Präventionsmaßnahmen künftig wohl noch kommen wird. Volker Ladenthin hatte in der erneuten Diskussion über die Reformpädagogik eine Neigung mancher Bildungshistoriker ausgemacht, „die Vergangenheit, etwa die Reformpädagogik, aus dem Blickwinkel und der Selbstgerechtigkeit der Gegenwart heraus zu bewerten – oder umgekehrt die Vergangenheit trotzig im Bemühen um bewahrende Authentizität zu glorifizieren“ (Ladenthin 2011, S. 543). Daran ist in der Tat etwas dran, aber beide Optionen sind Irrwege, weil es bildungshistorisch weder um Skandalisierung und moralische Verurteilung auf der einen Seite, noch um Monumentalisierung auf der anderen Seite gehen kann. In den jüngsten Fällen der Odenwaldschule haben sich seit 2010 inzwischen Opfer sexueller Gewalt geäußert, ehemalige Schüler aus der „Ära Becker“ zu Wort gemeldet (Dehmers 2011; Jens 2011; Niemann 2010), doch die Schule selbst hatte nach jahrelangem Vertuschen und Verharmlosungen erst sehr spät begonnen, diese Facetten ihrer Geschichte aufzuarbeiten. Inzwischen ist sie selbst Geschichte geworden und existiert nicht mehr.

Darüber hinaus haben diese Vorfälle zu einer erneuten grundsätzlichen Diskussion um die Bedeutung und den Status der sog. „Reformpädagogik“ innerhalb der Schulreformpolitik geführt. Wenn ich es richtig sehe, war es bislang vor allem Theodor Schulze, der vor einigen Jahren die aufgeregten Debatten über den Zusammenhang von sexueller Gewalt und der Reformpädagogik wieder etwas aufgebrochen, versachlicht und vor allem daran erinnert hat, dass Reformpädagogik „eine besondere Erscheinung innerhalb der staatlich gelenkten Entwicklung des öffentlichen Schulwesens“ (Schulze 2011, S. 762) ist, die nicht automatisch mit

dem Begriff Schulreform gleichzusetzen sei. Reformpädagogik sei eine kollektive Bewegung, die in erster Linie auf eine Veränderung der Schule setze. Sie habe ihre historische Gestalt, ihre spezifischen pädagogischen Praxen innerhalb und außerhalb des staatlichen Schulwesens, und sie unterliege selbst in ihren Themen und Projekten dem historischen Wandel.

„Reformpädagogik“ ist aber auch ein Konstrukt der pädagogischen Theoretiker im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts. Es war gerade der Göttinger Ordinarius Herman Nohl (1879-1960), dem es wie keinem anderen in der pädagogischen Geschichtsschreibung schon vor 1933 gelang, aus den vielen unterschiedlichsten Reformanstrengungen im schulischen und im außerschulischen Bereich damals die Einheit eines pädagogischen Programms zu schaffen und in ihnen die Dynamik einer Bewegung zu erkennen, die ihre eigene, transsubjektive Logik hatte (Tenorth 1994; Ders. 2017). Er konnte schließlich in der theoretischen Ausarbeitung des Autonomiebegriffs nicht nur die historische Zäsur in den Erziehungsverhältnissen, sondern auch den sozialen Ort der Erziehung klären, und er klärte ihn im Zwischenreich konkurrierender Erwartungen von Kind und Gesellschaft. Nohl und seine Schüler zeigten den zeitgenössischen Pädagogen in ihrer Theorie der „pädagogischen Bewegung“, was am historischen Wandel als neu und anders, als traditionsstiftend und unüberholbar gelten kann und gelten sollte.

Die Begriffe „Reformpädagogik“ und „pädagogische Bewegung“ tauchten seit 1918 fast ausschließlich im Umkreis der Veröffentlichungen der Nohl-Schule auf. Die Kreation einer einheitlichen Bewegung sahen sie als ureigene Aufgabe der Theoretiker der Pädagogik an. In dem berühmten fünfbändigen „Handbuch der Pädagogik“ von Herman Nohl und Ludwig Pallat, dem Schwiegervater Adolf Reichweins, machte Erich Weniger (1894-1961) 1930 diesen Anspruch unmissverständlich deutlich. „Die pädagogische Bewegung, deren Ertrag zu sichern und der gesamten Erziehungsarbeit zugänglich zu machen dieses Handbuch bemüht ist“ (Weniger 1930, S. 3), hat selbst kein Bewußtsein von ihrer Einheit und ihrem Ertrag – das Handbuch werde es ihr geben. In Sätzen, die nahezu ununterscheidbar waren vom Duktus Nohlscher Argumente aus dem Jahre 1933, nahm Weniger den Anspruch vorweg, einem diffusen Syndrom von pädagogischen Hoffnungen und Ansprüchen, Erfahrungen und Konzepten seine eigene Logik zu zeigen. Diese Intention ließ sich auch schon 1928 in einem Aufsatz von Wilhelm Flitner (1889-1990) über „die drei Phasen der pädagogischen Reformbewegung“ (Flitner 1928) erkennen, und es war sicher kein Zufall, dass Flitner und Kudritzki ihre „Chronik der pädagogischen Bewegung in Deutschland“ (Flitner, Kudritzki 1962) von 1962 ausgerechnet mit Nohls Handbuchbeiträgen aus dem Jahre 1933 enden ließen.

Zum Kontext reformpädagogischer Konzepte und ihrer Begründungen zählte ohne Zweifel auch die Rede vom „pädagogischen Eros“. Aber abgesehen von der FSG Wickersdorf waren und sind die Landerziehungsheime keineswegs der so-

ziale Ort, an dem diese Metapher besonders propagiert und gelebt wurde. Und diese Rede war auch nicht einfach nur ein ideologischer Deckmantel für sexuellen Missbrauch, denn sie war auch im Diskurs der zeitgenössischen Pädagogik bei Eduard Spranger (1882-1963) (Spranger 1924; Ders. 1928; Ders. 1958) oder Georg Kerschensteiner (1854-1932) (Kerschensteiner 1961) präsent – beide völlig unverdächtig damit einen verdeckten Bezug zu sexuellem Missbrauch herstellen zu wollen. Aber diese Rede war gleichzeitig immer gefährlich, weil sie eben auch unzweifelhaft ein Einfallstor war für die Selbstlegitimierung päderastischer Angriffe auf Kinder und Jugendliche. Historisch gesehen war vor allem der Eros-Begriff eine Metapher, die eine als geistig zu verstehende Beziehung zwischen einem Erzieher und einem Heranwachsenden beschrieb, die sie aber in zu vielen Fällen nicht war. Weit über die reformpädagogische Bewegung hinaus führte der Begriff jedoch fast zwangsläufig seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer grundsätzlichen und stets kontrovers geführten Diskussion, ob Erotik ohne sexuelle Komponenten denkbar sei oder nicht. Darauf systematisch einzugehen ist hier nicht der Ort, aber das Thema wird dennoch eine Rolle spielen [vgl. dazu Müller 1993; Klinger 2011; Gaus 2011; Gaus, Uhle 2013; Gudat 2017].

Im Vergleich zu anderen Landerziehungsheimen war in dieser Hinsicht gerade die FSG Wickersdorf allerdings ein besonderer Fall, weil ihr Mitbegründer Gustav Wyneken den Eros-Begriff in das Zentrum seines Verhältnisses zwischen Erziehern und (männlichen) Zöglingen gestellt hatte – mit fatalen Folgen nicht nur für Wyneken selbst – wie das Buch zeigen wird. Sein Thema sind der Prozess gegen Wyneken im August 1921 und das Revisionsverfahren im Oktober 1922 vor dem Landgericht Rudolstadt wegen sexuellen Missbrauchs in zwei Fällen sowie der juristische, gesellschaftliche und der private Kontext Gustav Wynekens im Zusammenspiel mit den öffentlichen Reaktionen auf dessen grenzverletzendes Verhalten, seinen Rechtfertigungen, seiner Verurteilung und den Folgen für ihn persönlich. Ende 1920 charakterisierte der Hamburger Stadtschulrat Carl Götze<sup>1</sup> den Protagonisten dieses Buches mit den Worten:

„Wyneken ist eine komplizierte Natur; wer seine Härte und innerste Energie seines Denkens persönlich erlebt hat, wer den Zauber seiner Persönlichkeit erfahren hat, der hat erst eine Ahnung, was durch seine begabte Natur ins Leben treibt. Er muss anstoßen, angreifen, kämpfen – und alle Widerstände der Welt gegen sich aufrufen, um seine Kraft zu erproben. Ein seltener Mensch will seltenes Vertrauen – gibt ihm den Raum, das Ziel muss er sich selber setzen. Dieses Wallenstein-Wort gilt auch für Wyneken. Wer die Freude gehabt hat, Gustav Wynekens Lebensarbeit mit innerer Anteilnahme zu beobachten, muss immer wieder staunen über die unbedingte Konsequenz dieser

1 Carl Götze (1865-1947), Hamburger Reformpädagoge und Stadtschulrat. Schriftführer des 1908 in Berlin gegründeten „Bundes für Schulreform“.

willenhaften Erzieherpersönlichkeit, deren heller Blick Wesen und Art der Jugend auf richtiger erfasst hat, als die verschulte Pädagogik vermocht hätte.“<sup>2</sup>

Der bekannte Reformpädagoge Paul Oestreich<sup>3</sup> – aber nicht nur er – vermutete hinter dem „Eros-Skandal“ um Gustav Wyneken eine Kampagne von Wyneken-Gegnern, die damit eine vermeintliche Gallionsfigur der damaligen Schulreformbewegung zu Fall bringen wollten. Das war zu durchsichtig gedacht und lenkte nur vom eigentlichen Kern des Problems, nämlich Wynekens übergriffigem Verhalten, ab. Aber auch dessen eigene Wahrnehmung ging in die gleiche Richtung. Er interpretierte den Prozess als einen „Anschlag unter dem Beifall gehässiger Feinde“ (Wyneken 1921, S. 68). Allein die Wortwahl deutet schon darauf hin, dass Selbstkritik oder Schuldeingeständnis von ihm nicht zu erwarten waren.

Hundert Jahre später, im Jahr 2020, wären eine solche Charakteristik, eine solche Umdeutung der Beschuldigung, ein solches Plädoyer für einen mutmaßlichen pädophilen Sexualstraftäter aus dem Munde eines angesehenen Stadtschulrates ebenso undenkbar wie die Solidaritätsbekundung des damaligen Preußischen Kultusministers Konrad Haenisch<sup>4</sup> mit Gustav Wyneken, der damals im Verdacht stand, gegenüber zwei seiner Schüler sexuell übergriffig geworden zu sein. Das muss Anlass zum Nachdenken sein, den „Fall Wyneken“ in dem historischen Kontext zu beleuchten, in dem er sich abgespielt hatte, ohne die aus heutiger Sicht moralisch und berufsethisch verwerflichen Handlungen Wynekens billigen, verteidigen oder ex post dramatisieren zu wollen. Darum geht es mir nicht.

Aufzuklären ist vielmehr auch, was heute nach den Vorfällen in der Odenwaldschule und verschiedenen kirchlichen Internaten undenkbar wäre, warum Wyneken damals zahlreiche Unterstützer und Verteidiger gefunden hatte, warum Personen des öffentlichen Lebens – Pädagogen, Schriftsteller, Künstler, Politiker oder jugendbewegte Aktivisten im Gegensatz zu den handelnden Juristen sich auf seine Seite stellten, den Prozess abzuwenden und seine Verurteilung zu verhindern suchten. Eine einfache Antwort darauf wird sich allerdings nicht finden lassen, weil die Interessenslagen und Motive der mehr oder weniger direkt oder indirekt mit dem „Eros-Skandal“ damals befassten Akteure sehr heterogen waren ebenso wie die historischen Kontexte und ihre Themen, in denen der Prozess stattfand. Zu ihnen zählte natürlich zunächst die polarisierende Person Gustav Wynekens,

2 Stellungnahme von Carl Götze zu Gustav Wyneken. In: StAR Nr. 232.

3 *Paul Oestreich* (1878-1959) war seit 1905 Oberlehrer und Studienrat in Berlin. 1915 Gymnasialprofessor, 1918 Mitglied der SPD, 1919 Gründungsmitglied des „Bundes Entschiedener Schulreformer“ und dessen Vorsitzender. 1931 Austritt aus der SPD, 1933 verhaftet und aus dem Schuldienst entlassen. 1945 Mitglied der KPD, 1946 der SED; bis 1949 Hauptschulrat in Berlin-Zehlendorf, nach Entlassung 1949 und 1950 Dezernent für Oberschulen im Hauptschulamt des Magistrats von Berlin-Ost. 1955 Berufung an das DPZI. 1958 Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Humboldt-Universität in Berlin.

4 *Konrad Haenisch* (1876-1925) (SPD), preußischer Kultusminister von 1918 bis 1921.

dann aber auch die zeitgenössischen Debatten um die Kriminalisierung von Homosexuellen, die Rolle von Nacktheit in pädagogischen Kontexten und im Zusammenhang mit der Lebensreformbewegung – als Ausdruck eines neuen Körpergefühls –, dann die Diskussionen um die Glaubwürdigkeit nicht erwachsener Zeugen in Sittlichkeitsprozessen und – aus pädagogischer Sicht – die Kontroversen um die neue Rolle des Lehrers als geistigem Führer, Kameraden und Helfer sowie damit schließlich verbunden auch die Frage, wieviel Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen zwischen erwachsenen Erziehern und Schutzbefohlenen gesellschaftlich und berufsethisch zulässig sein sollte.<sup>5</sup> Auf diese komplexe Gemengelage wird das Buch keine schlüssigen bzw. keine eindeutigen Antworten geben können, weil es sie nicht gibt.

Ein wichtiger Quellenbestand für den Wyneken-Prozess und seine Beurteilung bilden auch Gustav Wynekens 142 Briefe aus den Jahren 1921 bis 1923 an die ehemalige Wickersdorfer Schülerin Elsie Leitz, zu der er in dieser Zeit eine sehr private Beziehung pflegte. Diese Briefe sind jedoch bis 2040 nur „eingeschränkt“ nutzbar. Da sie zum Teil auch einen sehr intimen Charakter haben, wurde auf Wunsch der Familie ein Antrag auf Fristverkürzung bis auf eine Ausnahme zurückgezogen. Diesen Wunsch galt es selbstverständlich zu respektieren. Einige Passagen des Buches habe ich aus meinen älteren Studien zur FSG Wickersdorf übernommen, in der Regel nach meinem jetzigen Kenntnisstand ergänzt und erweitert oder korrigiert, wo mir Fehler unterlaufen waren, ohne dies explizit im Einzelfall auszuweisen.

Am Ende der Einleitung gilt mein Dank an erster Stelle Birgit Richter vom Archiv der deutschen Jugendbewegung, ohne deren jahrelange Hilfe meine Bücher der letzten Jahre hätten nicht geschrieben werden können, jedenfalls nicht in der Form, in der sie veröffentlicht wurden. Auch bei dem hier vorliegenden war sie wieder für mich eine unverzichtbare und stets sehr zuverlässige Mitarbeiterin, die das entstehende Manuskript mit archivalischer Beharrlichkeit unterstützt und vorgebracht hat. Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der von mir kontaktierten Archive, die mich sehr kooperativ unterstützt haben. Der Dank bezieht auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Frankfurt/M mit ein. Den nun vorliegenden Text muss ich allerdings selbst verantworten.

*Freigericht, im August 2019*

*Peter Dudek*

<sup>5</sup> Bislang kaum beachtet wurden in den einschlägigen Studien heterosexuelle Beziehungen zwischen Lehrern und Schülerinnen, die es in der FSG Wickersdorf offensichtlich auch gab. Einzelne Beispiele, die später in Eheschließungen mündeten, werden weiter unten in den Fußnoten angedeutet.

## 2 Der Wyneken-Prozess im Spiegel der bildungs- historischen Literatur

### 2.1 Die Rezeption des Wyneken-Prozesses vor 2010

In der einschlägigen bildungs- und jugendhistorischen Literatur nach 1945 waren der Prozess gegen Gustav Wyneken und seine Verurteilung 1921 zwar den meisten der damaligen Akteure schon lebensgeschichtlich bedingt bekannt, aber sie spielten mit wenigen Ausnahmen dennoch nur eine eher randständige Rolle in der Rezeptionsgeschichte von Reformpädagogik und Jugendbewegung. Ulrich Panter, Wynekens erster Biograph, betonte zwar, die Gründung der FSG Wickersdorf, „Wynekens Schöpfung“, sei eine Schöpfung aus dem Geist des pädagogischen Eros gewesen (Panter 1960, S. 70), blendete aber die damit verbundene problematische pädosexuelle Gewaltpraxis in Wickersdorf ebenso aus wie den Prozess und die Verurteilung Wynekens 1921. Das gilt auch für die anderen Wyneken-Studien aus den sechziger Jahren (Geißler 1963; Jantzen 1963; Schröder 1964; Hohmann 1966). Als 1970 dann Heinrich Kupffer seine Wyneken-Biographie vorlegte, war sein Protagonist inzwischen verstorben. Vielleicht war es dieser Tatsache geschuldet, dass Kupffers Biographie deutlich kritischer ausfiel als noch Ulrich Panters Erlanger Dissertation. Kupffer ging damals in knappen Zügen erstmals substantiell auf den „Eros-Prozess“ und seine gesellschaftlichen Auswirkungen ein. Dabei konnte er nun auf den inzwischen als Provisorium im Archiv der deutschen Jugendbewegung lagernden Nachlass Wynekens zurückgreifen. Systematisch konstatierte er zu Wyneken und dem Fall „Eros“:

„Wyneken hatte durch sein Delikt faktisch eine Strömung gefördert, die in eine andere Richtung drängte, als es von ihm selbst beabsichtigt war. Auch ihm lag daran, dem Fall ‚Eros‘ eine über seine Person hinausweisende allgemeine Bedeutung zu geben; doch stand für ihn nicht so sehr die Frage der gesellschaftlichen Sexualnormen, sondern die weltanschauliche Dimension im Vordergrund. Hier ergaben sich für Wyneken zwei Aspekte, von denen der eine das Wesen der spezifisch erotischen Bindung, der andere die Kriterien des menschlichen Verhaltens überhaupt betraf“ (Kupffer 1970, S. 132 f.).

1976 war es dann Elisabeth Badry, die in ihrer Bonner Dissertation sich mit Gustav Wynekens Verständnis des angeblich entsexualisierten Eros in der Erzieher-Schüler-Beziehung detailliert auseinandergesetzt hatte. Exemplifiziert an dessen Verhältnis zu seinem ersten bekannten Eleven, dem Schüler Erich Krems<sup>1</sup>,

1 *Erich Krems*, geb. 1898 in Berlin, Mitglied im Wandervogel und eng befreundet mit Peter Kollwitz (1896-1914) und Hans Kollwitz (1892-1971), den Söhnen der Künstlerin Käthe Kollwitz. Krems

zeichnete Badry ein erstaunlich positives Bild von Wyneken als Erzieher. Auf den Prozess selbst ging sie nicht ein, erwähnte aber beiläufig im Zusammenhang mit seinem 1944 verfassten Manuskript „Kritik der Kindheit“ (Moser, Jürgens 2015): „Als Wyneken seine Kindheitserinnerungen schrieb, lag seine rechtskräftige Verurteilung zu einem Jahr Gefängnis wegen Verführung Minderjähriger etwa zwanzig Jahre zurück“ (Badry 1976, S. 136). Das eine hatte aber mit dem anderen nur wenig zu tun. Wynekens Manuskript war auch nicht als „Apologie des pädagogischen Eros“ gedacht wie Moser und Jürgens behaupten (Moser, Jürgens 2015), sondern der Text war in erster Linie der noch fehlende Teil des von ihm geplanten autobiographischen Parts der Gesamtausgabe seiner Werke, die allerdings nie erschienen sind. In seiner englischsprachigen Dissertation diskutierte Richard Dougherty Wynekens Rolle als charismatischer Führer und ging dabei auch auf den erotischen Aspekt seiner Pädagogik ein, ohne allerdings das vorliegende umfangreiche Archivmaterial zu nutzen (Dougherty 1978).

Erstmals eingehender und quellengestützt hatte sich dagegen der Psychologe Ulfried Geuter (Jg. 1950) in seiner Studie über „Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung“ (Geuter 1994) mit dem „Fall Wyneken“ und den öffentlichen Reaktionen befasst. Auch er nutzte dabei ausschließlich die umfangreichen Quellen aus dem Nachlass Wynekens, speziell die dort vorhandenen Presseberichte über den Prozess vom August 1921 und das Revisionsverfahren vom Oktober 1922. Geuter betonte vor allem Wynekens Strategie, die Richter und die Öffentlichkeit von einem entsexualisierten Eros zu überzeugen. Die Richter glaubten ihm nicht, die Öffentlichkeit blieb gespalten, die Jugendbewegung selbst wurde durch den Prozess „erschüttert“ (Geuter 1994, S. 197).

Ein Jahr später war es dann der niederländische Psychotherapeut Thijs Maasen (Jg. 1948), der auf der Grundlage des gleichen Archivmaterials den „Eros-Prozess“ um Gustav Wyneken aufgearbeitet, und in diesem Kontext auch dessen Freundschaftsbeziehungen zu weiteren jüngeren männlichen Schülern aufgedeckt hatte. Schon 1992 hatte er einen längeren Aufsatz über Knabenliebe und pädagogischen Eros am Beispiel Gustav Wynekens vorgelegt (Maasen 1992). Auch er verwies in diesem Zusammenhang auf Wynekens geradezu obsessive Verteidigung eines entsexualisierten Eros, die von der bürgerlichen Gesellschaft sowohl moralisch als auch juristisch abgelehnt wurde. Vielmehr sei nach Maasen zu konstatieren: „Die

---

sympathisierte mit der Jugendkulturbewegung um Gustav Wyneken und die Schülerzeitschrift „Der Anfang“. Kurzzeitig war er auch Schüler der FSG Wickersdorf, nahm am Ersten Freideutschen Jugendtag im Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner teil. Zusammen mit Hans Koch (1897-1995), Julius Hoyer (18?-1918), Peter Kollwitz, Richard Noll (18?-1916) und Gottfried Laessig (1896-1916) hatte er einen Freundschafts- und Liebesbund gegründet, der dazu diente, ein enges Gemeinschaftsgefühl unter einander zu entwickeln. Im Sommer 1914 meldete er sich nach Ablegung des Notabiturs in Berlin als Kriegsfreiwilliger. Am 10. 03. 1916 fiel Erich Krems bei der Schlacht von Verdun. Vgl. dazu Wynekens Briefwechsel mit Erich Krems. In: NL Wyneken Nr. 659.

sexuelle Wahrnehmung pädagogischer Freundschaften setzte die Erotik in pädagogischen Beziehungen unter starken Druck. Diese ‚Sexualisierung‘ führte zum Verschwinden des pädagogischen Eros, zu einer Enterotisierung der Pädagogik“ (Maasen 1992, S. 189). Das war sehr optimistisch formuliert, weil die Geschichte nicht nur seit 2010 uns etwas anderes gelehrt hat.

Sowohl in diesem Aufsatz als auch in seiner Dissertation aus dem Jahr 1988, die erst 1995 in deutscher Sprache erschienen war (Maasen 1995), stützte er sich auf die umfangreichen Materialien zum „Eros-Prozess“ aus dem Nachlass Wyneken und diskutierte den Prozess im Kontext der zeitgenössischen Diskurse über Knabenliebe, Homosexualität und der „Paedophilia erotica“. Auf den Prozess selbst ging er allerdings nur auf wenigen Seiten ein. Maasen versuchte für den Zeitraum von 1906, der Gründung von Wickersdorf, und 1931, dem Jahr, in dem Wyneken Wickersdorf endgültig wegen seiner Beziehung zu dem Schüler Herbert Könitzer<sup>2</sup> verlassen musste, „ein Profil des Pädagogischen Eros bei Gustav Wyneken zu zeichnen“ (Maasen 1995, S. 15) und dies Profil mit den Eros-Konzepten von Hans Blüher<sup>3</sup> und Stefan George<sup>4</sup> zu vergleichen. Er kam dabei zu dem Schluss, dass Wyneken's Ansatz vom pädagogischen Eros mit den Anschauungen von Stefan George und Hans Blüher korrespondierte. Mit Blick auf George hielt er fest:

„George und Wyneken wollten beide eine ‚adlige‘ Jugend heranziehen, motiviert durch die ‚Schönheit der Jugend‘. Beide versammelten dafür einen Kreis von Knaben um sich, wiesen der Kunst eine sakrale Funktion zu und wollten das irdische Dasein transzendieren. Beide waren Vertreter einer aristokratischen Lebenshaltung, für die die Knabenliebe der griechischen Antike ein Ideal darstellte, das sie mit der deutschen Bildungsidee zu vereinbaren suchten“ (Maasen 1995, S. 71 f.).

Eine zweite Aufmerksamkeitsrichtung fokussierte er auf den Begriff der „pädagogischen Freundschaften“. Zu diesem Zweck zog Maasen einerseits den in Wickersdorf spielenden Schlüsselroman „Kampf um Odilienberg“ von Erich Ebermayer<sup>5</sup> heran, andererseits das Tagebuch des Wickersdorfer Schülers Hermann

2 *Herbert Könitzer* (1915-1943), ein Wickersdorfer Schüler, mit dem Wyneken über Jahre eine homoerotische Beziehung pflegte. Der gelernte Flieger kam 1943 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Die Beziehung zwischen Wyneken und Könitzer ist anhand des umfangreichen Briefwechsels auch aufgearbeitet bei (Dudek 2017, S. 283 ff.).

3 *Hans Blüher* (1888-1955), freier Schriftsteller und Psychologe, besuchte als Schüler das humanistische Gymnasium in Steglitz, der Geburtsstätte des Wandervogels, und war dessen Mitglied. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde er 1912 durch ein Buch bekannt, in dem er die Wandervogelbewegung unter dem Aspekt gleichgeschlechtlicher Knabenliebe interpretierte (Blüher 1912).

4 *Stefan George* (1868-1933) war ein zeitgenössischer Lyriker mit Kultstatus und der Mittelpunkt des sog. George-Kreises (vgl. Karlauf 2007; Kaufmann 2014).

5 *Erich Ebermayer* (1900-1970) promovierte nach seinem Studium in München, Heidelberg und Leipzig 1922 zum Juristen. Seit 1926 war er als Rechtsanwalt und Schriftsteller tätig. 1926-34 Chefdramaturg am Schauspielhaus in Leipzig. Verfasser zahlreicher Romane, Novellen und Film-

Klein<sup>6</sup> und Wynekens Briefwechsel mit einigen seiner Schüler, nämlich den mit Erich Krems, Hansjürgen Wulfes<sup>7</sup> und Herbert Könitzer. Alle drei Schüler starben vor Wyneken. Deren Tod waren für ihn jeweils schmerzhaft, biographisch einschneidende Erlebnisse, die er bis zu seinem eigenen Tod nie wirklich verarbeiten konnte.

Frank Wild ging 1997 in seiner Dissertation zwar nicht näher auf den Prozess gegen Wyneken ein, aber unterzog dessen „erotisierter Pädagogik“ einer scharfen Kritik. Mit Blick auf Wynekens Verteidigungsschrift „Eros“ (Wyneken 1921) sprach er von „pseudoreligiösen Floskeln“ und „schwülstigen Kaskaden der

---

drehbücher – u.a. „Die Mädels vom Immenhof“. Ebermayer war mit Wyneken von 1923 bis zu dessen Tod eng befreundet. Zeitweise gehörte er dem Aufsichtsrat der FSG Wickersdorf an und war dessen Vorsitzender. Ebermayer (1969) dokumentiert materialreich die „große Freundschaft“. Seine Novelle „Nacht in Warschau“ (Ebermayer 1927) spielte ebenso wie sein bekannter Roman „Kampf um Odilienberg“ aus dem Jahr 1929 (Ebermayer 1964) in Wickersdorf. Seine rund 20 Romane wurden in einer Gesamtauflage von ca. 1,5 Millionen Exemplaren verkauft. Dem homosexuellen Ebermayer, der Wickersdorf häufig besucht hatte, wurde nachgesagt, auch mit Wickersdorfer Schülern sexuelle Beziehungen eingegangen zu sein. Nachweisbar ist dies allerdings nicht.

6 *Hermann Klein*: Der in Hamburg geborene und zunächst in Argentinien aufgewachsene Hermann Klein (Jg. 1901), genannt Stella, besuchte die FSG Wickersdorf von Januar 1914 bis August 1917, ging dann an die Oberrealschule Jena und kehrte anschließend zu seinen Eltern nach Argentinien zurück. Er war später dort verheiratet, früh verwitwet, und arbeitete als Wasserbauingenieur. Sein älterer Bruder war Guillermo Walter Klein (1899-1986) (Spitzname WW), Wickersdorfer Schüler von April 1913 bis Oktober 1916. Laut Schülerbuch wurde er von der Lehrerkonferenz „entlassen wegen störenden Benehmens am Stiftungsfest 1916.“ Nach seinem Abitur und einem längeren Aufenthalt in Rom studierte G. W. Klein dann in den dreißiger Jahren in Buenos Aires Jura. Nach dem Studium wurde er Mitarbeiter im Finanzministerium, verließ 1946 aus politischen Gründen das Ministerium und arbeitete als Anwalt. 1959/60 wurde er Finanzminister Argentiniens, danach erhielt er einen Posten als Direktor beim Internationalen Währungs-Fond und vertrat dort sechs südamerikanische Staaten. 1921 veröffentlichte er ein Buch über die FSG Wickersdorf (Klein 1921). Das erwähnte Tagebuch Hermann Kleins aus dem Jahre 1917 befindet sich im Nachlass Wynekens Nr. 1059.

7 *Hansjürgen Wilhelm Wulfes* (1908-1954), von seinen Freunden Jona genannt, geb. in St. Gallen und aufgewachsen in Hellerau bei Dresden, war ein Schüler der FSG Wickersdorf, zu dem Gustav Wyneken eine tiefe Zuneigung entwickelte und eine unter dem Deckmantel des „pädagogischen Eros“ zugleich problematische Beziehung pflegte. Wulfes besuchte die FSG von April 1919 bis März 1927 und bestand hier sein Abitur. Nach seinem Architekturstudium in Berlin arbeitete er dort als Regierungsbaumeister. Nach 1945 war Wulfes bis zu seinem Lebensende in Marburg im Staatsbauamt beschäftigt. Sein umfangreicher erhaltener Briefwechsel mit Wyneken fällt in den Zeitraum von 1925 bis zu seinem völlig überraschenden Tod 1954, unterbrochen von den Jahren 1930 bis 1933. Er hinterließ eine Frau und zwei kleine Söhne. Hansjürgen Wulfes war seit dem 24. 08. 1940 in zweiter Ehe mit Ilse Hebsaker (1913-1982) verheiratet gewesen. Sein Vater war der aus St. Gallen stammende Kaufmann Jacob Adolf Ernst Otto Wulfes (1876-1919), seine Mutter wurde als Luise Johanne Elisabeth Vogel (1884-1973) in Magdeburg geboren. Sie heiratete kurz nach dem Tod ihres Mannes einen Regierungsrat Walter Stern, der bereits 1923 verstarb. Unter dem Namen Elisabeth Stern blieb sie jahrelang Gesellschafterin der GmbH Wickersdorf und blieb eine getreue Anhängerin Wynekens.

Selbstinszenierung“ (Wild 1997, S. 139), deren einziger Sinn darin bestand: „geschickt getarnte Jugendverführung“ (Wild 1997, S. 140) zu propagieren. Ähnlich wie Heinrich Kupffer 1970 lautete sein Befund dann auch:

„Wyneken wollte in grober Selbstüberschätzung nicht begreifen, daß er nicht nur nach den Maßstäben des Strafgesetzbuches und denen der bürgerlichen Moral fehlgegriffen hatte, sondern daß er ebenso wenig ‚pädagogisch‘ handelte. Die schwüle Frivolität seiner verquerten Begrifflichkeit spricht hier für sich, denn Wyneken möchte über den Eros die neue Jugend ‚zeugen‘. [...] Wie verbohrt Wyneken an dieser entstellten ‚Pädagogik‘ festhält, macht die große Programmschrift ‚Wickersdorf‘ aus dem Jahre 1922 deutlich, in der er ein pubertierendes Liebesbekenntnis zur ‚Jugend‘ ablegt“ (Wild 1997, S. 140 f.).

Vor dem Kenntnisstand, der seit Mitte der neunziger Jahre über den Prozess gegen Wyneken schon vorlag, verwundert es dann schon, dass z.B. Bernd-Ulrich Hergemöller – obwohl er die Bücher von Geuter und Maasen im Literaturverzeichnis aufgeführt hatte – noch behaupten konnte, Wyneken habe eine siebenmonatige Haftstrafe verbüßt bevor er amnestiert wurde (Hergemöller 2001, S. 756). Acht Jahre später wiederholte er diese falsche Behauptung, um sie durch eine weitere falsche zu ergänzen, nämlich:

„Da W. die körperliche Zuneigung zu bestimmten Kameraden (Joachim Aderholdt, Hansjürgen Wulfes) nicht zu verschleiern sucht, wird er nach einer monatelangen Kampagne seiner Kollegen gezwungen, das Direktorat schon im Oktober 1920 niederzulegen“ (Hergemöller 2009, S. 790).

Auch davon kann keine Rede sein. Weder gab es eine monatelange Kampagne seiner Kollegen, noch spielten die beiden erwähnten Schüler damals eine entscheidende Rolle. Hansjürgen Wulfes wurde zwar im Auftrag der Staatsanwaltschaft als Zeuge vernommen und trat als solcher auch im Prozess auf, Hans Joachim Aderholdt war in den ganzen Skandal überhaupt nicht involviert. Soweit zunächst die Zusammenschau der Literatur bis 2009.

## 2. 2 Exkurs: Wyneken, Wickersdorf und der pädagogische Eros

In seinem als Rechtfertigungsschrift zu lesenden Essay „Eros“ (Wyneken 1921) bestand Gustav Wyneken in der Tat auf einer deutlichen Unterscheidung zwischen Eros und Sexualität und entsprechend damit auch auf der Abgrenzung gegenüber homosexuellen Praktiken. Zum zweiten insistierte er darauf, beim Eros handele es sich um ein ethisches und pädagogisches Phänomen, um eine Tatsache, nicht aber um ein medizinisches, juristisches oder psychologisches Problem. Er habe dieses Phänomen auch nicht erfunden, sondern lediglich entdeckt. Dass er sich dabei primär auf Platon und nicht etwa auf den Begriff der pädagogischen

Liebe bei Pestalozzi berief, leistete einer strategischen Umfunktionalisierung der Debatte Vorschub.

„Bei dieser Umfunktionalisierung nun überträgt Wyneken Platons Trennung von Sexus und Eros als Begattungstrieb und Projektwunsch in den modernen Diskurs von Strafrecht und Psychopathologie. So betont der Knabenliebhaber Wyneken die Sublimierung seines Eros vor dem Hintergrund des inzwischen entwickelten Sexualstrafrechts wie der Psychoanalyse. Demnach bedeutet bereits der Verzicht auf genitale Penetration von Pädagogenseite Sublimierung; demnach bedeutet die Auswahl bzw. Unterlassung gewisser Sexualtechniken bereits pädagogische Haltung und Selbstzucht. Der eigentliche Gedanke Platons aber, den pädagogischen Eros, gegen akzeptierte Übungen seiner eigenen Zeit, grundlegend zu entsexualisieren, zur Haltung, aus den chaotischen Niederungen des Begehrens emporsteigend, zu sublimieren, wird von Wyneken durch die Vergötterung des dionysischen Erlebens-Ausdrucks konterkariert“ (Uhle, Gaus 2002, S. 99).

Den kulturgeschichtlichen Hintergrund des pädagogischen Eros bildete zeitgeschichtlich die einst von Wilhelm von Humboldt und Joachim Winckelmann begründete Renaissance der griechischen Antike und die Behauptung einer Affinität von klassischer griechischer und deutscher Kultur, die in dem von Friedrich Hölderlin geprägten Begriff des „Griechendeutschen“ ihren sinnfälligen Ausdruck fand und im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert zu einer neuen Blüte in Literatur und Kulturgeschichte führte – etwa in der Dichtung Stefan Georges und seines Kreises. „Nicht die christliche Unterscheidung in ein Diesseits und ein Jenseits sollte die Zukunft bestimmen, sondern die Erkenntnis der ‚göttlichen‘ Kräfte im Diesseits, d.h. im Menschen selbst, als dessen höchsten Ausdruck Gundolf die griechischen Götter begreift“ (Groppe 1997, S. 435).<sup>8</sup>

Auch Stefan George verstand sich in diesem Sinne als ein geistiger Führer, der über die Poesie die sog. „ewigen Kulturwerte“ bewahrt sehen wollte. Er versammelte einen Kreis weniger Auserwählter um sich, mit dessen Hilfe er seine Mission verwirklichen wollte und in dem die Päderastie zur höchsten geistigen Daseinsform stilisiert wurde (Aurnhammer u.a. 2016). Sein 1913 erschienenes Buch „Stern des Bundes“ enthielt in dichterischer Form sein Erziehungsprogramm, denn für George war Dichten eine pädagogische Aufgabe. „Es war das Programm einer Elite, die sich im Kern über zwei Begriffe definierte: über die unbedingte Verehrung für einen Meister, der ihr den großen Menschen repräsentierte, und über die Freundschaft zwischen einem Älteren und einem Jüngeren, durch die

---

8 *Gundolf*: Friedrich Gundolf (1880-1931) war Dichter und Literaturwissenschaftler, der ab 1920 als ordentlicher Professor an der Universität Heidelberg lehrte. Er gehörte seit 1899 dem George-Kreis an. Verheiratet war Gundolf seit 1926 mit der ehemaligen Wickersdorfer Schülerin Elisabeth Salomon (1893-1958), der Schwägerin von Siegfried Bernfeld (vgl. Helbing 1965; Eschenbach, Mojem 2015).

der Fortbestand der Gemeinschaft sichergestellt war“ (Karlauf 2007, S. 389). Beide, Wyneken wie George, suchten und fanden unter den Jugendlichen ihren jünglingshaften Messias als Symbol einer deutschen Kultur, die von den Erscheinungen der Moderne befreit erschien. 1902 glaubte George ihn in dem 13-jährigen Maximilian Kronberger (1888-1904) gefunden zu haben (Groppe 1997, S. 432 ff.), Wyneken zunächst in seinem jugendbewegten Schüler Erwin Kreams, später in anderen jüngeren Schülern wie Hansjürgen Wulfes oder Herbert Könitzer. Zugleich erhielt Kunst bei beiden eine sakrale Funktion, eine transzendente Kraft und – vermittelt über das Eros-Konzept – ein besonderes Verhältnis zur Leiblichkeit junger Knaben, was Kritiker beider mehr oder weniger deutlich dazu veranlasste, sie öffentlich homosexueller Neigungen zu verdächtigen, eine Anschuldigung, die zeitgenössisch zwangsläufig strafrechtliche Folgen nach sich zog.

„Der ‚Leib‘ wird aber nicht wieder in historisch-dynamische Entwicklungsprozesse gestellt, sondern ist als ‚schöner Leib‘ gleichsam ewiger Ausdruck einer vollkommenen Harmonie zwischen Materie und Geist. Ausgehend von der griechischen Vorstellung der Kalokagathia als körperlicher, geistiger und sozialer Vorrangstellung wurde der schöne Leib für die Georgeaner zum anzustrebenden Ideal und zugleich zum Beleg der schöpferischen Kraft und Entwicklungsfähigkeit der Kreisaspiranten sowie der Kraft des Dichters, für den der schöne Leib schöpferischer Impuls und Inhalt des eigenen Werkes ist“ (Groppe 1997, S. 415; vgl. auch Alkemeyer 2007).

Bei Gustav Wyneken dagegen fehlte der Bezug zum Transzendenzgedanken weitgehend. Leiblichkeit und Eros blieben ihm in erster Linie ein weltimmanentes Phänomen; das Wesensmerkmal des schönen Leibes enthielt deutlich sinnlich-sexuelle Züge, auch wenn er dies stets abgestritten hatte. Den sinnfälligsten Ausdruck fand dieser Zusammenhang von Leiblichkeit und Eros in einigen einschlägigen Photographien, die sich im Nachlass Gustav Wynekens befinden.<sup>9</sup> Sie sind offenkundig im Zusammenhang mit Theaterprojekten an der FSG Wickersdorf entstanden und ähneln in Stil und Posen den Aktphotographien Wilhelm von Gloedens (1856-1931), welche Gloeden Ende des 19. Jahrhunderts mit einheimischen männlichen Jugendlichen im sizilianischen Taormina aufgenommen hatte.<sup>10</sup> Zwar sind die Akteure auf diesen Bildern nicht völlig unbekleidet, doch die Botschaft der Photographien ist die gleiche wie bei Wilhelm von Gloeden: Aus ihnen spricht „eine Traumwelt, die, unter dem Einfluß des Erlebnisses des Südens, in den Menschen von Taormina, besonders in den Jüngeren, Verkörperungen antiker Lebenswirklichkeit entdeckt: In ihnen meinte er jene schönen Bilder wiedererstehen zu sehen, die Homer und Theokrit vom Leben der Antike überliefert

<sup>9</sup> NL Wyneken Nr. 2224.

<sup>10</sup> Im April 1930 besuchte Wyneken Taormina und besichtigte dort auch die Villa und das Atelier Wilhelm von Gloedens.

haben, und die er nun mit den Mitteln der Photographie sichtbar zu machen sucht“ (Hieronimus 1979, S. 7).

Vor dem Hintergrund solcher Affinitäten zwischen Wyneken und Stefan George verwundert es kaum, dass dessen Gedichte auch in Wickersdorf begeistert gelesen wurden. Verantwortlich dafür war zunächst der Schriftsteller und Deutschlehrer Ernst Schertel (1884-1958), der laut Lehrerbuch von Januar 1914 bis Juli 1916 an der FSG angestellt war und seine Schüler nicht nur für Georges Literatur begeisterte, sondern auch speziell für okkulte Tänze und altägyptische Kunst (Topfer 1997; Meyer 2003). Die Gründe für Schertels überstürztes Ausscheiden aus der FSG Wickersdorf im Juni 1916 sind letztlich nicht ganz geklärt. Aber offensichtlich standen sie im Zusammenhang mit dessen exzentrischen Vorlieben und seinen Versuchen, die Schüler von den Vorzügen der mann-männlichen Liebe zu überzeugen. Darauf jedenfalls deutet sein etwas kryptischer Abschiedsbrief an Wyneken hin, in dem es hieß:

„Lassen Sie mich Ihnen in Kürze einiges zur Aufklärung mitteilen. Kriminelles ist nicht vorgefallen, allerdings jedoch manches, was von einer Schule offiziell nicht geduldet werden kann, da diese heute noch in Symbiose mit dem Staatsbürgertum zu leben gezwungen ist. Auf diese offizielle Moral der Schule bezieht sich auch nur mein Vertrauensbruch. Ich würde nie etwas tun, wovon ich überzeugt wäre, dass es den Schülern tatsächlich schadet. Im Übrigen denke ich wie Sie über diese Dinge. Dass die ganze Anklage aus einer Intrige hervorgegangen ist oder doch durch diese ihre eigentliche Wucht erhalten hat, wird mir immer deutlicher. Ich hatte am Tage vorher einen großen Krach mit einigen Leuten der anderen Gruppe wegen einer gemeinen Vergewaltigung eines meiner nächsten jungen Freunde [...]. Unter keinen Umständen will ich in meiner bisherigen Eigenschaft und Tätigkeit hier bleiben. Ich würde doch von einer großen Anzahl von Schülern und von der Mehrzahl der Lehrer wohl direkt geschnitten werden. Auch würde ich in meinem ganzen Willen auf noch zehnmals größere Hemmungen stoßen als bisher, also lahmgelegt sein. Es bleibt also zunächst wohl nichts als mein Abgang.“<sup>11</sup>

Wyneken hielt diesen Entschluss Schertels zwar für falsch, machte ihm aber auch klar, dass er dessen pädagogischen Ansatz nicht teile, weil er vor allem zur Wickersdorfer asketischen Geisteswelt nicht passe.

„Es schmerzt mich sehr, daß Sie uns diesen Verlust und der Jugend dies Leid nicht erspart haben. Ich sehe nicht ein, daß dies nötig war. Ich weiß, welche tiefen und wichtigen Anregungen Sie den Einzelnen gegeben haben; ich sehe auch, daß die FSG als solche garnichts damit anzufangen mußte und nichts vermochte, als Sie gewähren lassen, was Sie immerhin als ein Zeichen relativ hoher Unbefangenheit, Großzügigkeit und Vorurteilslosigkeit anerkennen sollten. Ich kann aber nicht zugeben, daß die FSG sozusagen die Bestimmung oder Pflicht hatte, sich in die von Ihnen gepflegte Richtung zu

11 Brief Ernst Schertel an Wyneken vom 07. 06. 1916. In: NL Wyneken Nr. 1110.

transformieren. Was Sie zugebracht haben, kann nicht lebensausfüllend sein. Was hätte geschaffen werden müssen, war die Synthese der von der FSG gewollten Geistigkeit mit dem von Ihnen entzündeten dionysischen Geist. Solch eine Synthese kann freilich kein Programm sein, sondern wieder nur persönliche Tat und Schöpfung. Ich bin also nicht Ihrer Ansicht, daß Ihre Praxis den Schülern nicht geschadet hätte. Ich glaube bestimmt, daß Ihre Einflüsse, zum wesentlichen und hauptsächlichen Lebensinhalt der Jugend gemacht, eine auflösende, erweichende Wirkung haben und die jungen Menschen untüchtig zum Handeln, und das heißt lebensuntüchtig machen müssen.<sup>12</sup>

Fortgesetzt wurde in Wickersdorf die Beschäftigung mit George 1919 durch Paul Reiner, der seit 1914 in Heidelberg Kontakte zu einigen Mitgliedern des George-Kreises hatte.<sup>13</sup> Georges Gedicht „Die Hüter des Vorhof“ wurde zur pädagogischen Richtlinie seines Handelns.

„In Wickersdorf soll er besonderes Ansehen genossen und einen der stolzesten Jugendkreise geführt haben. Er gab wöchentlich ein ‚Staatspolitisches Seminar‘ [...]. Bei einer Morgenveranstaltung im Mai 1923 las er vor der im Grünen lagernden Jugend ohne besondere Einführung das ganze ‚Vorspiel‘ zum ‚Teppich des Lebens‘ und zwar in der strengen Sprechweise, die er für Georges Gedichte auch von seinen Schülern forderte“ (Helbing u.a. 1974, S. 210).

Wie häufig in Wickersdorf wurde auch diesmal die Beschäftigung mit zeitgenössischer Literatur zu einer Frage der richtigen Weltanschauung hochstilisiert und damit die Frage „Spitteler oder George“ zu einer Entscheidung pro oder contra Wyneken umfunktioniert. Im Juli 1916 konnte Jaap Kool<sup>14</sup> als Chronist den aus-

12 Brief Wyneken an Ernst Schertel vom 10. 06. 1916. In: NL Wyneken Nr. 1110.

13 Dr. Paul Reiner (1886-1932) war von 1919 bis 1925 Lehrer an der FSG und ging im März 1925 zusammen mit Martin Luserke nach Juist, um dort die „Schule am Meer“ zu gründen, die er zeitweise auch leitete. Reiner, der auch um 1910 kurzzeitig Schüler in Wickersdorf gewesen war, kam aus der Jugendbewegung und war Mitbegründer des ersten deutschen Abstinenten-Jugendbundes und des süddeutschen Wandervogels. 1910-13 Studium der Fächer Chemie, Mineralogie, Physik, Soziologie und Philosophie in München und Heidelberg, dort Assistent von Alfred Weber. Zeitweilig Mitglied im Kreis um Stefan George, dann für kurze Zeit Lehrer an der Odenwaldschule, 1919 Vorstandsmitglied der „Entschieden Jugend“, Mitarbeiter von Karl Korsch im thüringischen SPD-KPD-Kabinett. 1920 vertrat er zusammen mit Wyneken die FSG Wickersdorf auf der Reichsschulkonferenz. Reiner entwickelte sich seit dessen Verurteilung 1921 [Kap. 7] von einem glühenden Anhänger zu einem entschiedenen Gegner Wynekens, was dieser und seine Adepten als gravierenden „Verrat“ interpretierten. Paul Reiner starb nach längerer Krankheit am 02. 11. 1932 in Zürich.

14 Jaap Kool: [Jacob Hendrik Willem] Jaap Kool (1890-1959) war niederländischer Staatsbürger und zählte zu jenen Schülern, die Geheeb und Wyneken 1906 von Haubinda nach Wickersdorf folgten. Die FSG besuchte er bis 1909. Seit Oktober 1915 arbeitete er mit Unterbrechungen als Lehrer in Wickersdorf. 1923-25 künstlerischer Leiter der Vox Recording Company in Berlin, 1923/24 Mitarbeiter der Freien Volksbühne in Berlin, dann kontinuierlich von 1929 bis 1933 als Musiklehrer in Wickersdorf. Von 1930 bis 1933 war der Schulleiter der FSG, ab 1933 bis zu seiner

wärtigen Mitgliedern und Freunden vermelden, es sei im kulturellen Leben der FSG in den letzten Monaten unverkennbar gewesen,

„daß der in der SG herrschende Geschmack noch immer der alte ist, als dessen Begründer dieser Richtung bei uns auf musikalischem Gebiet Herr Halm anzusehen ist. Es darf nun aber nicht verschwiegen werden, daß sich als starke und sehr lebendige Unterströmung allmählich eine andere Richtung herausgebildet hat, deren Anhänger sich hauptsächlich um Dr. Schertel gruppierten und die man etwa als eine Dionysische, der von Halm ausgehenden Apollinischen gegenüber stellen kann. Ihr Dichter ist nicht mehr Spitteler (der einem großen Teil der geistig interessiertesten Schüler ganz fremd geworden ist), sondern Stefan George. Der Gegensatz dieser beiden Richtungen, der sich weit über das künstlerische Gebiet hinaus ausdehnt, ist gegenwärtig das eigentliche Problem des inneren Schullebens [...]. Die neue Richtung glaubte mehr und mehr in der SG und ihren Traditionen den Kult eines verknöcherten Dogmas vom Geiste zu sehen, aber nicht mehr den Kult des Geistes selbst [...]. Diese Gemeinsamkeit ihrer Interessen schloß die Gleichdenkenden zu einem engeren, ziemlich exklusiven Kreis zusammen, und das süße Bewußtsein, in der Opposition zu stehen, ließ sie wohl in ihren Wertungen und vor allem in ihrer Ablehnung manchmal über das Ziel hinausschießen“ (Freie Schulgemeinde 1914-16, o. S.).<sup>15</sup>

Für Ernst Schertel und seine Anhänger bedeuteten „Geist“ und Jugendkultur nicht das Aneignen fremder Werke, Systeme oder Begriffe, sondern die Entfaltung einer persönlichen, schöpferischen, lebendigen Kraft. Neben Arbeitsgemeinschaften mit explizit literarischen und philosophischen Themen organisierte er auch asiatische Tanzfeste ausdrucksfähiger tonartenloser Musik, während andere Mitstreiter interessierte Schüler zum expressionistischen Malen anleiteten oder zu Graphik und Batik, Holzschnitzerei und Keramik animierten. Allerdings vermerkte die Chronik auch, dass innerhalb der FSG doch eine große Unklarheit

---

Ausweisung 1940 Mitglied im Aufsichtsrat und Gesellschafter der GmbH. Kool, der sich auch als Komponist und Autor musiktheoretischer Bücher einen Namen gemacht hat, war später mit Asta Hajek, einer Wickersdorfer Schülerin, verheiratet. Die Familie lebte seit Herbst 1945 in Wickersdorf, um dort die Schule wieder aufzubauen. Der Sohn Stefan (Jg. 1933) war bis 1946 Schüler der SG, die Tochter Sybille (Jg. 1938) besuchte noch die Dorfschule von Wickersdorf. Von 1940 bis 1944 war Kool Operndirektor in Den Haag. Dort lebte er wieder mit seiner Familie ab 1946, betätigte sich im Holzhandel, als Schriftsteller und als Inhaber einer Musikalienhandlung. Kool verstarb am 01. 12. 1959.

- 15 Bei der Quelle [Fundort: Universitätsbibliothek Heidelberg] handelt es sich um hektographierte Chroniken, welche die jeweiligen Verbindungsschüler der FSG für die auswärtigen Mitglieder und Freunde zusammengestellt hatten. Die Blätter sind nicht paginiert und wurden für den Zeitraum Dezember 1914 bis Juli 1916 von Walter Hell, Waldemar Ohly – Vorsitzender des Schülerausschusses und 1916 der Schule verwiesen – und Jaap Kool verfasst. *Halm*: Der Komponist und Wickersdorfer Lehrer August Halm (1869-1929), verheiratet mit Wyneken's Schwester Hilda Wyneken (1887-1965). Halm unterrichtete von 1906 bis 1910 und von 1920 bis zu seinem Tod 1929 Musik in Wickersdorf.

darüber vorherrsche, was denn der Unterschied zwischen „Geist lernen und Geist leben“ sei.

Mit Paul Reiners Weggang aus Wickersdorf 1925 endete die etwa 10 Jahre anhaltende George-Rezeption, von der der ehemalige Wickersdorfer Lehrer Alfred Ehrentreich<sup>16</sup> schrieb: „Sie hatte zwei personengebundene Ursprünge und führte auf einem Nebengleis in verhängnisvolle Irre. Aber in ihrem Hauptstrom spürte sie die Möglichkeiten einer letzten inneren Verwandtschaft in den Zielen, in der Schau einer neuen Welt, eines Adels des Geistes und der Seele, einer Verantwortung, die von der Jugend zu übernehmen sei“ (Ehrentreich 1972, S. 78). Als Paul Reiner 1919 dann als Lehrer nach Wickersdorf ging, kam dies übrigens für George einem Abschied aus seinem Kreise gleich und er brach den Kontakt zu ihm ab. Stefan George wehrte nämlich solche offenkundigen Überschneidungen zwischen den Botschaften seiner Literatur, der FSG Wickersdorf und der Jugendbewegung entschieden ab, ja er stand beiden ablehnend gegenüber, obwohl er vor 1914 wohl nirgendwo so viele Leser und Bewunderer fand wie hier.<sup>17</sup> Im April 1919 äußerte er sich in einem Gespräch mit Edgar Salin recht abschätzig über die Freien Schulgemeinden. „Alles hänge hier von der Person, dem Charakter, dem Geist des Leiters ab: ‚W. [der Leiter von Wickersdorf] ist ein dürrer Rationalist ohne Glauben und ohne Ehrfurcht. Wer durch seine Schule geht, hat die Grundeigenschaft verlernt, mit der in jeder pädagogischen Provinz das Leben beginnt“ (Salin 1948, S. 47). Was die jungen Leser vor dem Ersten Weltkrieg in den Bann seiner Dichtung zog, „das war der in der ganzen zeitgenössischen deutschen Dichtung nicht wiederzufindende geheimnisvolle Wortzauber Georges, der seine Wirkung tat, auch wenn man sich der dahinter stehenden sachlichen Gehalte noch nicht zu vergewissern wusste“ (Usinger 1988, S. 43).

Es soll an dieser Stelle nun nicht näher auf Wynekens Verteidigungsschrift „Eros“ eingegangen werden, weil sie in der einschlägigen jugend- und bildungshistorischen Literatur bereits ausführlich diskutiert und kritisiert worden ist. In den späteren Kapiteln wird davon noch die Rede sein müssen. Für unseren Kontext, nämlich den Prozess gegen Wyneken, soll an dieser Stelle abschließend nur festgehalten werden, dass sein umstrittener Essay nicht nur eine Programmschrift, sondern in erster Linie ein Rechtfertigungstext war, der unter dem Eindruck seiner drohenden Verurteilung verfasst wurde und den er als seine Verteidigungsrede in großen Teilen auch dem Gericht vortrug. So verwundert es nicht, dass er auf

16 *Alfred Ehrentreich* (1896-1998) unterrichtete in Wickersdorf von 1922 bis 1924, ging dann nach Berlin-Neukölln an das von Fritz Karsen geleitete reformpädagogische Gymnasium, das unter dem Namen Karl-Marx-Schule in die jüngere Bildungsgeschichte einging. Er unterrichtete dort von 1925 bis 1933, dann nach deren Umbenennung und Gleichschaltung noch bis 1939. Zu seiner Autobiographie vgl. (Ehrentreich 1967; Ders. 1985).

17 Zum wechselseitigen Verhältnis zwischen Stefan George und der Jugendbewegung vgl. jetzt (Braungart 2018).

die strikte Trennung zwischen Eros und Sexualität den größten Wert legte, um im vorliegenden Fall den öffentlichen Vorwurf der Homosexualität und der Päderasie zu unterlaufen. Der entsexualisierte Eros blieb ein Ideal, das auch innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung breit diskutiert wurde und dazu führte, „die Sexualität entweder aus den menschlichen Beziehungen hinauszudefinieren oder sie zu einer alles bestimmenden dämonischen Macht zu erklären“ (Geuter 1994, S. 216).

Mit dieser begrifflichen Trennung trug Wyneken aber auch dem Umstand Rechnung, dass im 20. Jahrhundert inzwischen Ausdrücke wie erotisch und Erotik ausschließlich eine auf das Geschlechtliche bezogene Bedeutung angenommen hatten, also nicht mit dem ursprünglichen Sinn des Wortes in der antiken Philosophie übereinstimmten. Denn als Verbindungsglied zwischen dem bloß Sinnlichen und dem rein Geistigen hatte der antike Eros-Begriff eine doppelte Bedeutung, die im weitesten Sinne alle geistigen und körperlichen Erscheinungsformen der Liebe umfasste. Deshalb lässt der Eros-Begriff sich auch interpretieren als „die Ausrichtung der Zuneigung auf die Sorge für einen anderen Menschen, eine Verhaltensform, die als Liebe den sorgenden Umgang der Eltern ebenso umfasst wie den pädagogischen *eros*, die vielfältigen Formen der Freundschaft, der Sympathie bis hin zu Formen der Verantwortung für den Nächsten, für die eigene und auch für andere Gruppen“ (Brockhaus 1998, S. 398 f.).

Für die Jenaer Erziehungswissenschaftlerin Mathilde Vaerting (1884-1977) waren Wynekens Rekurse auf Platon und die Tradition der griechischen Knabenliebe dagegen reine Augenwischerei. In ihrer Trilogie der Sonderbeziehungen zwischen Lehrer und Schüler – Zärtlichkeitsbeziehungen, sexuelle Beziehungen, Schwärmerei – nannte sie Wyneken einen Vertreter der Zärtlichkeitspädagogen, die oft den erotischen, aber stets den sexuellen Charakter ihrer Liebkosungen bestreiten würden. Ihnen fehle offenkundig, so Vaerting, das nötige Unterscheidungsvermögen für die Grenze zwischen sinnlicher und pädagogischer Liebe. In Kenntnis des Prozesses gegen Wyneken und mit Bezug dessen Buch „Eros“ merkte sie weiter an:

„Er behauptet, daß er mit seinen Umarmungen dem Knaben ein Erlebnis vermittelt, daß er, wie er sagt, ihn hinreißt in den großen Prozeß neuen Lebens. Er braucht recht große Worte, um seine Umarmungspädagogik zu rechtfertigen, Platon wird immer wieder als Kronzeuge zur Rechtfertigung angerufen. Platon aber sagt, daß die nackte Umarmung des Knaben dem Manne wohl gefallen möge, daß aber der Knabe sich leicht von der Körperlichkeit des Mannes abgestoßen fühlt. Aber gerade diese Stelle bei Platon scheint Wyneken entgangen zu sein. Er merkt auch gar nicht, wie er sich selber widerspricht. Er behauptet auf der einen Seite, daß die Jugend ihren eigenen Sinn, ihre eigene Schönheit, ihren eigenen Wert hat und darum ein Recht auf eine ihre gemäße Lebensordnung. Er kämpft gegen das künstliche Zerstören der Jugendlichkeit, gegen das künstliche Altmachen. Einige Seiten später verteidigt er seine Umarmung als großes Erlebnis für die Knaben, weil sie dadurch ‚gleichberechtigt in die Lebenssphäre

des Mannes' hineingenommen werden. Das ist also doch auch wieder nichts anderes als ein künstliches Altmachen, nur der anderen Art. Dann war die alte Art, so sehr ich sie ablehne, immer noch die bessere“ (Vaerting 1931, S. 97 f.).

Es mag sein, dass Gustav Wyneken sich ideengeschichtlich zu Recht auf Platon berufen konnte, aber er hatte völlig die historischen Kontexte und sozialen Voraussetzungen sowie die gesellschaftliche Bedeutung der päderastischen Praxis und ihrer aristokratischen Grundstruktur ignoriert. Platons Eros-Konzept war ja selbst eine Reaktion auf die nicht nur in der archaischen, sondern auch in seiner Zeit gesellschaftlich akzeptierten sexuellen Komponenten der Knabenliebe, die er durch sein Abstinenz- und Sublimierungsideal überhöhen wollte. Dass eine solche Praxis nicht problemlos – und allen historischen, moralischen und kulturellen Wandel ignorierend – auf die Erzieher-Zöglings-Beziehungen in öffentlichen oder staatlich anerkannten Privatschulen des frühen 20. Jahrhunderts übertragen werden konnte, war Wyneken weder strafrechtlich noch argumentativ zu vermitteln.

Nun bleibt am Ende dieses Unterkapitels noch die Frage, wie eigentlich damalige Wickersdorfer Schüler die „Umarmungspädagogik“ Wynekens und auch die anderer Lehrer wahrgenommen haben. Sie systematisch zu beantworten, ist zwar unmöglich. Aber an drei Beispielen soll wenigstens darauf hingewiesen werden, dass sexualisierte Gewaltübergriffe an Schülern in Wickersdorf weder auf Wyneken allein beschränkt waren noch als Einzelfälle abgetan werden können, dass aber Schüler sie erleiden mussten und sie damals durchaus als Teil ihres Internatlebens wahrgenommen haben.

Das erste Beispiel betrifft den Wickersdorfer Schüler Kalistros Thielicke (1905-1944), der die FSG von August 1919 bis Mai 1923 besuchte und das Internat dann ohne Schulabschluss verließ. Er wurde 1930 wegen des Mordes an seiner Mutter in Berlin verhaftet und ein Jahr später zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurteilt (Dudek 2015). Während seiner Untersuchungshaft verfasste er einen Lebensbericht, in dem er u.a. folgendes schrieb:

„Übrigens passierte in den Jahren 1919/20 eine höchst hässliche und einschneidende Geschichte. Ich war mit 13 Jahren schon reif und hatte die entscheidende Pubertäterscheinung mit 14 Jahren hinter mir. Nun ist es eine allbekannte Erscheinung, dass Landerziehungsheime etc. stets eine Stätte der Homosexualität sind. Davon machte auch Wickersdorf keine Ausnahme und auch ich geriet in die Abhängigkeit eines Lehrers. Zu einem intimen Verhältnis kam es erst in Berlin. P., so hieß der Lehrer, besuchte uns öfters und bat schließlich auch um die Erlaubnis, bei ihm zu übernachten. Er bekam sie und ich übernachtete dort. Er war freundlich und gut, hatte reichlich zu essen und schmeichelte mir mit gewandten Manieren, bis es zu einer Onanie durch ihn kam. Im Übrigen schliefen wir getrennt. Bei dem zweiten Besuch musste ich in sein Bett, er hatte eine Art scherzhaften Zwang, den er mit ungeheuren Muskelkräften Geltung zu verschaffen wusste. Ich revoltierte, war aber der physisch Unterlegene. Am nächsten Tag klagte ich es im Lauf des Gesprächs meiner Mutter, denn ich weigerte mich, wieder

hinzugehen. Meine Mutter wollte unbedingt, dass ich hingehe. Ich weigerte mich hartnäckig, wieder zu gehen. Sie drohte mir im Laufe der Tage und besonders als eine Karte von ihm kam, mich selbst hinzuschaffen und sich wegen mich (sic!) zu entschuldigen und es spricht für meine Erziehung, dass ich letzteres weit schlimmer fand. Als ich ihr nun sagte, er sei so und so und wolle dies und das, zeigte sie keine Verwunderung, sondern sagte, dass sie das sehr natürlich fände und dass es von mir von großer Undankbarkeit zeige, dass ich mich für sein Essen so wenig erkenntlich zeige. Man müsse überall auf der Welt für Annehmlichkeiten zahlen, das sei natürlich. Auf meinen Hinweis, dass es verboten und unmoralisch wäre, entgegnete sie, dass sie genau davon wüsste und dass sie es billige, weil ‚es besser sei als sich mit dreckigen Weibern abzugeben‘.<sup>18</sup>

Es gab 1919/20 nur einen Lehrer in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, dessen Nachname mit dem von Kalistros erwähnten Buchstaben „P“ begann, nämlich Dr. Fernand Camille Petitpierre<sup>19</sup>, den Thielicke – wie er in der Gerichtsverhandlung bekannte – später aus Rache mit einem Dolch attackiert hatte. In der Frage des pädagogischen Eros war Petitpierre bis ins hohe Alter ein getreuer Gefolgsmann Wynekens geblieben. Noch einige Monate vor dessen Tod 1964 schrieb er ihm dazu:

„Körperlich könnte ich mich über allerlei beklagen, aber geistig bin ich zum Glück noch so leistungsfähig, dass man mich immer noch vom Institut aus zu Hilfe ruft, wenn Not an Mann. Aber die Welt hat sich verändert seit unserer Zeit. Statt des Kultivierten herrscht heute das Vulgäre, und die Inflation der zum Sex degradierten Liebe macht alles noch widerlicher. Sie brauchen sich nicht beklagen, wenn Ihnen vieles in der Gegenwart entgeht. Sie haben dabei nichts verloren. Bleiben wir trotz allem oder gerade wegen dem allen unsern alten Göttern treu. Immer Ihr Bewunderer.“<sup>20</sup>

18 Kalistros Thielicke: Lebenserinnerungen. In: Landesarchiv Berlin Bestand A Pr. Br. Rep. 030-03 Tit. 198 B Nr. 1829, S. 27. Sein Lebensbericht liegt teilweise in maschinenschriftlicher, in einigen längeren Passagen allerdings auch in einer handschriftlicher Fassung vor. Beide Textfassungen sind nicht identisch, sondern behandeln unterschiedliche Phasen seiner Lebenserinnerungen. Für die Transkription wurden sie von mir in eine Textvorlage integriert. Da weder Thielickes Paginierung noch die des Archivs übereinstimmen und beide in sich nicht stimmig sind, bezieht sich die Seitenangabe [S. 27] aus pragmatischen Gründen auf meine Transkriptionsvorlage.

19 *Fernand Camille Petitpierre* (1879-1972), geb. in Murten [Schweiz]; Besuch des Gymnasiums in Burgdorf bei Bern. Lehrerstudium in Neuchatel, Genf und Bern. 1914 Promotion an der Universität Bern. Danach kurzzeitig Hauslehrer auf dem Gutshof der Söhne Leo Tolstois und danach in Sankt Petersburg. Lehrer an der Pestalozzischule in Zürich, Dozent für französische Sprache und Literatur in Düsseldorf. Von September 1915 bis Ende März 1922 und von 1926 bis 1931 Lehrer für Französisch an der FSG Wickersdorf. 1929/30 kurzzeitig auch Schulleiter. Nach seinem Weggang aus Wickersdorf war er von 1932 bis 1962 Lehrer an einer Privatschule in Zürich. Ganz im Sinne Wynekens verfasste Petitpierre im Winter 1927 den utopischen Entwurf einer umfassenden Schulkolonie, die eine „Insel der Jugend“ (Petitpierre 1931, S. 183) bilden sollte. Der Text erschien erst 1931 als Buch in Zürich. Unter dem Pseudonym René Lermite veröffentlichte er in den dreißiger und vierziger Jahren einige homoerotisch eingefärbte Gedichtbände und Novellen.

20 Brief Fernand Petitpierre an Wyneken vom 15. 07. 1964. In: NL Wyneken Nr. 769.

Mit der Treue zu „unsren alten Göttern“ waren wohl das Bekenntnis zum „pädagogischen Eros“ und seine Verherrlichung des Griechentums gemeint. Die sexuelle Gewalt gegen Kalistros Thielicke hatte für Fernand Petitpierre auch noch im hohen Alter nichts mit Sex und gewaltsamem Übergriff zu tun, sondern war für ihn durchaus ein Akt des „Kultivierten“ im Sinne der dorischen Knabenliebe. Als zweites Beispiel sei eine fast schon sarkastische Briefpassage des Wickersdorfer Schülers und späteren Schriftstellers Ulrich Becher (1910-1990), von Januar 1923 bis März 1928 dort im Internat, vom Oktober 1927 an seine Eltern herangezogen. Einige Monate vor seinem Abitur im März 1928 schrieb er an sie:

„Für einen Menschen wie mich ist W. ganz gut, es hebt mein Selbstbewußtsein angesichts dieser Menge an Spießbürgerlichkeit, Banalität, Geschmackslosigkeit, Conventionalität, es hebt mein Selbstbewußtsein als – ich glaube – ziemlich unbürgerlicher Mensch und es hebt mein Selbstbewußtsein als normal veranlagtes Sexualwesen angesichts dieser Menge an Homosexualität. (Nach meiner letzten Statistik 60% der Lehrerschaft, inklusive Lesbiertum). Jaja, wenn man sich langweilt, wird man sogar noch, wie ich, Sexualforscher eines Lehrerkollegiums“ (Becher 2012, S. 31 f.).

Das dritte Beispiel stammt aus der Autobiographie des Wickersdorfer Schülers Hans-Heinz Sanden (1914-2003), der Wickersdorf von April 1928 bis März 1932 besucht hatte. An verschiedenen Stellen seiner Erinnerungen ging er auch auf den „Eros Paidekos, dem in dieser Schule viel gehuldigt wurde“ (Sanden 1990, S. 66) ein. So verwies er z.B. auf die sexuellen Übergriffe der Wickersdorfer Lehrer Otto Peltzer<sup>21</sup> und Joachim Georg Boeckh<sup>22</sup>, auch auf Wynekens homoerotische Beziehung zu dem Schüler Herbert Könitzer hin und resümierte dazu:

21 *Otto Peltzer* (1900-1970) war einer der schillerndsten Figuren, die in der FSG Wickersdorf als Lehrer gearbeitet haben. Er, genannt „Otto der Seltsame“, war 1925/26 Weltrekordhalter über 500, 800 und 1500 m, Bezwinger des Wunderläufer Paavo Nurmi, zwischen 1922 und 1933 vielfacher deutscher Meister und Rekordhalter. Nach dem Abitur am Gymnasium in Stettin 1918 studierte er in Jena, Berlin und vom WS 1921/22 bis zum WS 1924/25 Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität München und schloss das Studium im Sommersemester 1925 mit einer Promotion ab (Peltzer 1925), die mit „summa cum laude“ bewertet wurde. 1926 lehnte Peltzer einen Profi-Vertrag in den USA ab und begann auf Initiative Peter Suhrkamps ohne pädagogische Ausbildung seine Tätigkeit in der FSG Wickersdorf. Hier unterrichtete er in den unteren Klassen die Fächer Biologie, Geschichte, Geographie und Sport. Wegen seiner Homosexualität wurde er mehrfach verhaftet und von 1941 bis 1945 im KZ Mauthausen inhaftiert. Am 22. 06. 1935 wurde Peltzer wegen Sittlichkeitsverbrechen an mehreren seiner Schützlinge zu einer Haftstrafe von 18 Monaten verurteilt [§ 176 Nr. 3 StGB in zwei Fällen, § 174 Nr. 1 StGB in zwei Fällen und § 175 StGB in einem Fall]. Vor den Olympischen Spielen wurde Peltzer auf Druck des britischen Verbandes, der mit einem Boykott der Spiele drohte, vorzeitig entlassen. Zwei Tage nach Ende der Spiele wurde er unter Hinzuziehung weiterer Sexualdelikte und Einbeziehung der ersten Strafe zu einer Bewährungsstrafe von einem Jahr und zehn Monaten verurteilt. Im September 1935 entzog die Universität München Peltzer seinen Dokortitel. Zu Peltzers Tätigkeit und seinen pädosexuellen Straftaten in Wickersdorf vgl. (Dudek 2009, S. 390 ff.). Peltzer hielt sich von Frühjahr 1947

„Ein weiteres Problem bestand nach dem Weggang von Peter Suhrkamp [im April 1929; P.D.] in der wieder aufflammenden Homosexualität, die so weit ging, daß sich die ‚normal‘ veranlagten Jugendlichen geradezu in eine Außenseiterrolle gedrängt sahen. Wer nach Spitzenleistungen und entsprechender Förderung strebte, kam nicht umhin, sich die homophilen Neigungen vieler Erzieher gefallen zu lassen“ (Sanden 1990, S. 81).<sup>23</sup>

---

bis Mitte Dezember 1948 mit einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung in der Schweiz auf. Der Lausanner Arzt und Leichtathlet Dr. Paul Martin (1901-1987), ein alter Bekannter, vermittelte ihm eine Stelle als Erzieher am Voralpinen Knabeninstitut Montana auf dem Zugerberg, einem katholischen Internat in der Nähe von Zug. Da Peltzer aber keine Arbeitsgenehmigung besaß verlängerten die Schweizer Behörden seine Aufenthaltsgenehmigung nicht. Während dieser Zeit lebte er teilweise mit Petitpierre in dessen Wohnung zusammen (vgl. Peltzer 1955, S. 329 f.; Kluge 2000, S. 102 ff.). Von 1956 bis 1967 lebte Peltzer im Ausland, ab 1957 war er Nationaltrainer in Indien. Dass Peltzers pädosexuelle Übergriffe auf Heranwachsende auch heute noch wegen seiner Verfolgung durch das NS-Regime von einigen Sportfunktionären des DLV relativiert werden, davon kann man sich in den Aufzeichnungen von Theo Rous überzeugen (Rous 2014, S. 120 ff.). Sie bündeln das, was 2000 in einem Symposium des Landessportbundes Thüringen anlässlich des hundertsten Geburtstages von Otto Peltzer diskutiert wurde (Thieß, Moßell 2000). Vgl. auch das Urteil des Landgerichts Berlin gegen Otto Peltzer vom 22. 06. 1935. In: LAB Akte A Rep. 358-02, Nr. 107931. Im September 1935 entzog die Universität München daraufhin Peltzer den Dokortitel. Nach 1945 blieben seine Bemühungen, den Titelentzug rückgängig zu machen, erfolglos (Harrecker 2007). Dessen ungeachtet nannte er sich weiterhin Dr. Otto Peltzer.

- 22 *Jochim Georg Boeckh* (1899-1968) war Leiter eines Bibelkreises (BK) in Cannstatt. 1917 Soldat, ab 1919 Studium der Medizin, Philosophie und Theologie an der Universität Tübingen. 1919 Mitglied des BK-Treuebundes, 1920 Mitbegründer des jugendbewegten Kögenger Bundes. 1923 Vikar. Ab Ostern 1926 bis 1928 Lehrer an den Landerziehungsheimen Haubinda und Ettersburg. Von Ostern 1928 bis Oktober 1931 Lehrer an der FSG Wickersdorf. Danach bis 1933 Dozent für deutsche Sprache in der UdSSR. Ab 1934 Lektor im Potsdamer Voggenreiter-Verlag; Oktober 1935 Verhaftung wegen „bündischer Umtriebe“ und sechs Monate Gefängnis. Freilassung wegen Mangels an Beweisen. 1937 bis 1944 Lehrer an der Odenwaldschule, ab Januar 1940 als Unterrichtsleiter. Im Februar 1942 holte er seine Lehramtsexamina an der Universität Gießen nach. Von 1945 bis 1949 war Boeckh Direktor des Collegium Academicum der Universität Heidelberg. Ende Januar 1949 Nervenzusammenbruch. 1949 Professor für Germanistik an der Landeshochschule Potsdam, 1951-52 Professor für Literaturgeschichte an der Humboldt-Universität. Anfang 1953 wurde Boeckh wegen Sexualverbrechen an Minderjährigen zwischen 14 und 18 Jahren angeklagt und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, was zum Verlust seiner Professur an der Humboldt-Universität führte. Ab 1954 war er bereits schon wieder Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin; von 1956 bis 1961 dann Leiter der Arbeitsstelle für Literaturgeschichte an der Akademie. Danach Mitarbeiter der Akademie auf Honorarbasis.
- 23 *Peter Suhrkamp* (1891-1959) Begründer des Frankfurter Suhrkamp-Verlages. Nach abgeschlossenem Lehrstudium unterrichtete er 1919 an der Odenwaldschule, 1920/21 und von 1925 bis 1929 an der FSG Wickersdorf die Fächer Deutsch und Philosophie. Nach Luserkes Weggang leitete er auch die Theatergruppe der FSG. Von 1926-29 war er stellvertretender Schulleiter und vertrat August Halm 1927-29 als Schulleiter. Zwischen Suhrkamp und Wyneken kam es zu zahlreichen Spannungen und Kompetenzstreitigkeiten. Wynekens jugendlicher Freund, der Jurist, Schriftsteller und Drehbuchautor Erich Ebermayer (1900-1970), hat diese Konflikte, die er seit Ostern 1928 als Vorsitzender des Aufsichtsrates persönlich miterlebt hatte und in dieser Rolle

Ähnlich kritisch und selbstkritisch beobachtete Sanden auch das intellektuelle Klima innerhalb der Wickersdorfer Schülerschaft jener Jahre.

„Wir wurden uns aber auch klar darüber, daß die Wickersdorfer Erziehungsmethoden, wie sie damals praktiziert wurden, großen Schaden anrichteten. Der Primat absoluter jugendlicher Freiheit, und damit der Verzicht auf Strafen und Disziplin, hatte bei vielen eine geistige Verwahrlosung zur Folge. Wickersdorf versäumte es, das Lernen zu lehren. Die Aufnahme der vielfältigen geistigen Nahrung erfolgte wahllos; weshalb die meisten sich mit oberflächlichen Kenntnissen begnügten und dennoch glaubten, überall mitreden zu können. Die übermäßige Begeisterung der Lehrer über einige Genieblitze, wie sie in diesem Alter fast jeder einmal produziert, verschob die normalen Werteskalen und ließ in manchem die Meinung aufkommen, zu Außerordentlichem berufen zu sein“ (Sanden 1990, S. 80 f.).

Für ihn selbst wurde – nach einer unglücklichen kurzen Zeit an der Odenwaldschule – der erneute Eintritt in ein Internat „zu einer überaus wichtigen Zäsur in meinem Leben. Mit ihr verlor ich den Rest dessen, was man ‚Zuhause‘ zu nennen pflegt“ (Sanden 1990, S. 63). Es gab laut Sanden allerdings auch Ausnahmen vom homophilen Wickersdorfer Kult, etwa das Ehepaar Ernst und Gertrud Schubert<sup>24</sup>, dessen Kameradschaft offensichtlich ein Art Schutzraum gegen solche Übergriffe bot. Hans-Heinz Sanden, der in seinen Wickersdorfer Jahren der Kameradschaft Ernst Schuberts – zwischenzeitlich auch kurz der Boeckhs – angehörte, berichtete jedenfalls in diesem Zusammenhang:

„Schubert war ein milder, musischer Mensch ohne große intellektuelle Ansprüche. Er kannte weder Herrschsucht noch Rechthaberei, versuchte vielmehr, stets ausgleichend zu wirken, und hielt sich von rauen Auseinandersetzungen, die Wickersdorf nur allzu häufig erschütterten, fern. Er war als einziger Lehrer verheiratet, eine Tatsache, die seine Wohnung zu einer Insel der familiären Geborgenheit in der sonst allenthalben erotisierten und homoerotisierten Atmosphäre machte. Ihm und seiner liebenswert-betulichen Frau merkte man immer noch ihre Herkunft aus der Jugendbewegung des beginnenden zwanzigsten Jahrhundert an. Sie kleideten sich in alter Weise – er in unvermeidliche Breeches<sup>25</sup>, Wollstrümpfe und Haferlschuhe oder Sandalen und sie in wallende, lange Gewänder – und lebten so, als hätten sie von den ‚roaring twenties‘ noch nie etwas gehört“ (Sanden 1990, S. 73).

---

zwischen beiden zu vermitteln suchte, in seinem Roman „Kampf um Odilienberg“ (Ebermayer 1929) literarisch aufgegriffen und verarbeitet.

24 *Ernst Schubert* (Jg. 1879) war von 1907 bis 1936 Lehrer an der FSG Wickersdorf und unterrichtete dort die Fächer Deutsch, Geschichte, Musik und Schultheater. Auf Betreiben des damaligen NS-getreuen Schulleiters Paul Döring (1903-1998) wurde er wegen seiner „liberalistischen Gesinnung“ entlassen. Seinen Lebensabend verbrachte Schubert mit seiner Frau Gertrud (geb. Feyrabend) (Jg. 1880), die von 1906 bis 1936 an der FSG vorwiegend als Betreuerin der Mädchen arbeitete, in Hannover.

25 *Breeches*: gemeint sind die in der Jugendbewegung häufig getragenen Kniebundhosen.

Auch Rosemarie Bernfeld (1915-1984), älteste Tochter Siegfried Bernfelds (1892-1953), gehörte damals der Kameradschaft Ernst Schuberts an. Ihrem Wickersdorfer Tagebuch kann man ebenfalls die familiäre, gleichwohl nicht konfliktfreie Atmosphäre in dessen Kameradschaft entnehmen.<sup>26</sup> Was schließlich den Hochmut betrifft, den manche Besucher bei den Wickersdorfer Schülern festgestellt hatten, so räumte Sanden selbstkritisch ein, auch er habe damals im Bewusstsein gelebt, „zu Höherem berufen gewesen zu sein. Das Mißliche war nur, daß [ich] einen solchen Anspruch durch keine entsprechenden Leistungen beweisen konnte“ (Sanden 1990, S. 100). Kurz vor seinem Abitur unternahm Hans-Heinz Sanden einen letztlich erfolglosen Fluchtversuch aus dem Internat – für ihn war es

„der Ausdruck eines tiefen Unbehagens an den schulischen und menschlichen Verhältnissen in Wickersdorf. Ich wollte dort nicht mehr bleiben und hatte meine weiteren Reisepläne nur deshalb so leichten Herzens aufgegeben, weil ich sicher war, daß ich nach dem Vorgefallenen keinesfalls auf der Schule würde bleiben können. Meine Niedergeschlagenheit war daher groß, als ich merkte, wie alle sich leutselig bemühten, aus diesem Vorfall einen Dummenjungenstreich zu machen. Ich fühlte mich mißverstanden und wußte nun nicht, wie ich es anstellen sollte, von Wickersdorf fortzukommen“ (Sanden 1990, S. 117).

Die Entscheidung nahm ihm dann der damalige Schulleiter und Vertraute Wynekens Jaap Kool ab, indem er Sanden wegen wiederholter Missachtung des Rauchverbotes der Schule verwies. „Ich war froh, auf diese Weise endlich von dieser Schule wegkommen zu können, von dieser Schule, die mich im Guten und Schlechten für mein Leben geprägt hat. Erhobenen Hauptes verließ ich den Raum und erzählte allen, die es hören wollten, daß ich ‚geflogen‘ sei. Ein letztes Mal schien mich der Nimbus des Außergewöhnlichen zu umgeben“ (Sanden 1990, S. 119). Sanden verließ die FSG Wickersdorf am 01. 03. 1932 und legte ein Jahr später sein Abitur in Max Bondys (1892-1951) reformpädagogischer „Schulgemeinde Marienau“ ab.

Dieser Perspektivwechsel von der bildungshistorischen Literatur über den Wyneken-Prozess hin zu den Ego-Dokumenten betroffener oder beobachtender ehemaliger Wickersdorfer Schüler soll nun die Überleitung bilden zu der seit 2010 einsetzenden Neubewertung der Rolle Wynekens und des Prozesses gegen ihn vor dem Hintergrund der jahrelang vertuschten Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule und an verschiedenen konfessionell geführten Internaten. Denn eines ist deutlich: Die Sensibilität gegenüber sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Institutionen ist seit 2010 deutlich gestiegen – in der erziehungswissenschaftlichen Literatur ebenso wie in der Öffentlichkeit.

26 Vgl. Wickersdorfer Tagebuch von Rosemarie Bernfeld. In: NL Rosemarie Ostwald, Deutsches Exil-Archiv Frankfurt/M. Das Tagebuch liegt in Auszügen kommentiert bei Dudek (2010) vor.

Entsprechend drastischer fallen nun auch die Urteile über Gustav Wyneken aus – sowohl in der Semantik wie in der moralischen Verurteilung.

### 2.3 Der Wyneken-Prozess seit dem Skandal um die Odenwaldschule 2010

Soweit ich sehe, spielte der Prozess gegen Wyneken in der bildungshistorischen Literatur zur Reformpädagogik und zur Jugendbewegung bislang eine weitgehend untergeordnete Rolle. Man konnte darum wissen, wenn man die einschlägige Literatur kannte, aber er war nun kein Anlass für Alarmismus oder für Dramatisierungen. Das sollte sich seit den Debatten um die sexuelle Missbrauchspraxis an der Odenwaldschule 2010 spürbar verändern – mit Blick auf die historische Reformpädagogik und Jugendbewegung allgemein, aber auch mit Blick auf Gustav Wyneken speziell. Seit 2010 als dann die skandalösen pädosexuellen Übergriffe des langjährigen Schulleiters Gerold Beckers (1936-2010) (Oelkers 2016) und anderer Lehrer an der Odenwaldschule endgültig medial wahrgenommen und zu einem öffentlichen Skandalon wurden, fallen die einschlägigen Urteile über Gustav Wyneken nunmehr eindeutiger und drastischer, wenn auch nicht immer sachgerecht, aus.

Den Auftakt dazu machte bereits im März 2010 Jürgen Oelkers in einem Beitrag für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, in dem er sich u.a. den Gründern der ersten Landerziehungsheime zuwandte und darauf hinwies, dass sie „oft gefallene protestantische Theologen“ waren, „die nach Glaubensersatz suchten und ihn in ‚Landerziehungsheimen‘ fanden.“ Speziell nannte er auch Gustav Wyneken – „ein bekennender Päderast und Antisemit“ (Oelkers 2010). Vielleicht brauchte es damals solcher provokanten Etikettierungen, um öffentlichkeitswirksam auf die „dunklen Seiten der Reformpädagogik“ hinzuweisen, vielleicht war dies auch nur ein Stilmittel für eine dramatische Inszenierung, die ein Jahr später in aller Ausführlichkeit folgen sollte. Jedenfalls gibt es keine Belege dafür, dass Gustav Wyneken sich öffentlich jemals als Päderast geoutet hätte – das war eine Zuspitzung von Jürgen Oelkers für Wynekens Bekenntnis zum „pädagogischen Eros“; ihn jedoch als Antisemiten zu bezeichnen, war und ist ein harter und medienwirksamer Vorwurf, doch Oelkers blieb dafür jeglichen Nachweis bis heute schuldig. Er dürfte sich für Gustav Wyneken auch nur schwer konstruieren lassen.

2011 war es dann wiederum Jürgen Oelkers, der in seinem vielbeachteten Buch über „Eros und Herrschaft“ (Oelkers 2011) unter diesem Blickwinkel die Geschichte der ersten Landerziehungsheime und die Biographien ihrer Gründerfiguren kritisch beleuchtete. In diesem Zusammenhang widmete er sich auch der FSG Wickersdorf, Wynekens homophilen Neigungen und ausführlich auch dem Prozess vor dem Landgericht Rudolstadt. Oelkers griff dabei erstmals hier punktuell auf den Aktenbestand des Landgerichts und der zuständigen Staatsanwaltschaft zurück. Damit eröffnete er eine neue Facette, um den Prozess gegen Wyneken aus der historischen Distanz beleuchten zu können, wenngleich nicht verschwiegen

soll, dass ihm dabei mehrere gravierende sachliche Fehler unterlaufen sind (falsche Namen, falsche Berufsbezeichnungen, falsche Zitatangaben etc.). Aber das ist hier nebensächlich. Als Fazit seiner Untersuchung zum Wyneken-Prozess und dessen Wirken in Wickersdorf hielt Jürgen Oelkers damals fest:

„Er wird wenn, dann nur in der deutschen Pädagogik überhaupt noch wahrgenommen, als Philosoph ist er nie anerkannt worden und seine Leistung als Begründer der ‚Jugendkultur‘ muss vor dem Hintergrund seiner Theorie und Praxis des ‚pädagogischen Eros‘ verstanden werden. Die Autonomie der Jugend sollte es nur unter der Voraussetzung und in Abhängigkeit eines geistigen ‚Führers‘ geben. Im Falle von Gustav Wyneken war das ein randständiger Philosoph, der mit seinem Kindheitstrauma fertig werden musste, Platon auf seine Fahnen geschrieben hatte, sich an die ‚neue Erziehung‘ wagte und dann mit seinen Selbsttäuschungen zu leben hatte. Dazu gehörte an erster Stelle die Theorie des ‚pädagogischen Eros‘“ (Oelkers 2011, S. 253).

Im gleichen Jahr analysierte Magdalena Klinger aus völlig anderem Blickwinkel, nämlich in ideengeschichtlicher Perspektive, das Eros-Konzept Wynekens und fasste dabei auch die wichtigsten Eckdaten des Prozesses zusammen (Klinger 2011, S. 228 ff.). 2013 untersuchte der Hamburger Lehrer und Autor Gottfried Lorenz (Jg. 1940) die „Wyneken-Affäre“ 1920-1922 mit besonderem Blick auf die Hamburger Unterstützerszene um Georg Jäger<sup>27</sup> und die jugendbewegten Lehrer des Wende-Kreises (Lorenz 2013). Gestützt auf das Buch von Maasen und die Zeitungsberichte aus dem Nachlass Wynekens rekonstruierte Lorenz die Vorgeschichte des Skandals um Wyneken, den Prozess und die Aktivitäten des Hamburger Wyneken-Kampfausschusses, um abschließend den „Fall Wyneken“ unter dem Aspekt von Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen zu diskutieren (vgl. dazu auch Helsper, Reh 2012; Reiß 2017; Strobel-Eisele, Toth 2013; Volmer 2019).

„Die Wyneken-Affäre (wie vergleichbare Vorkommnisse) verdeutlicht schlagartig ein Grundproblem gesellschaftlichen Zusammenlebens: das Aufeinandertreffen von Kindern, Jugendlichen, Heranwachsenden in Schulen, Internaten, in staatlich verordneter Heimerziehung, in Sportvereinen, in kirchlichen und weltlichen Jugendgruppen mit Erwachsenen (Lehrern, Erziehern, Trainern, Jugendleitern). Stets wird sich die Frage stellen, wieviel *Nähe* dieses Miteinanderleben und -arbeiten verträgt und wo *Nähe* gesellschaftliche, moralische und rechtliche Normen verletzt und damit Grenzen berührt oder überschreitet. Den Versuch, *Nähe* herzustellen, wird es immer geben und – schließt man kriminelle Energie aus – vermutlich gerade durch Erwachsene gesucht werden, die Jugendlichen im besonderem Maße zugewandt sind“ (Lorenz 2013, S. 376).

27 *Georg Jäger* (1882-1950) unterrichtete von August 1908 bis April 1911 an der FSG Wickersdorf. Von Anfang 1921 bis 1924 war er Direktor der renommierten Hamburger Lichtwarkschule, und damit der Nachfolger des Reformpädagogen Peter Petersen. Er galt als entschiedener Anhänger Wynekens.

Anlässlich des 50. Todesjahres von Gustav Wyneken 2014 erinnerte André Richter in einem kleinen Essay in der rechtsextremen Zeitschrift „Sezession“<sup>28</sup> auch an den „Eros-Prozess“, an Wynekens Nähe zu Nietzsche, Stefan George und Hans Blüher, betonte jedoch auch die Differenzen zu den beiden letztgenannten. Am Ende zog er ein – freundlich formuliert – zivilisationskritisches Fazit, das Wynekens Bedeutung und seine Rolle in der jüngeren Geistes- und Kulturgeschichte nicht nur deutlich überschätzte, sondern ihn auch mit einer Hypothek belastete, für die er wohl kaum verantwortlich gemacht werden kann, wenn man denn Richters zweifelhafter neuerechter Zeitdiagnose überhaupt folgen will. Dass man das nicht zwingend muss, liegt bei seiner sehr gewagten These wohl auf der Hand.

„Es bleibt ein schmaler Grat, dessen Anfang durchaus kulturkritisch-pädagogische Implikationen enthielt, dessen Fortgang jedoch schon die Zucht zugunsten der Lust zu lösen begann. Die 1968er-Erben dieser Tradition formten daraus schließlich jene ekelhafte Entgrenzung, wie sie sich bis in die Gegenwart durch Frühsexualisierung in Bildungseinrichtungen, Lobbyisierung widernatürlicher Sexualpraktiken oder Androgynisierung von Geschlechtszugehörigkeit deutlich macht und bis heute das gesunde Aufwachsen einer neuen Generation bedroht“ (Richter 2014, S. 43).

Für Jürgen Oelkers wiederum ist Wyneken wie schon 2011 kein Pädagoge mehr, für dieses Verdikt wäre der ihm vermutlich sogar dankbar, sondern nur noch ein Philosoph, „der zugleich ein Päderast war“ (Oelkers 2015, S. 7) – das wiederum hätte Wyneken vehement bestritten. Oelkers erinnerte im Rahmen seines knappen Vorworts zu Wynekens Manuskript „Kritik der Kindheit“ aus dem Jahr 1944 (Moser, Jürgens 2015) an Gerold Beckers Besuche bei Wyneken in den frühen sechziger Jahren, wobei wir nicht wissen, ob Becker wirklich „einer seiner letzten Besucher [war], offenbar auf der Spurensuche nach der grossen Tradition der deutschen Landerziehungsheime. Deswegen hat er als künftiger Reformpädagoge Wyneken besucht“ (Oelkers 2015, S. 9). So weit, so gut oder auch nicht. Denn der Dresdener Sozialpädagoge Christian Niemeyer las diese Passage völlig anders, nämlich so:

„Wäre Oelkers dieser letztlich banale Vorgang im Rahmen eines auf drei Seiten begrenzten Vorworts wirklich derart viel Platz wert gewesen, wenn er es bei der Leserschaft nicht auf den Subtext abgesehen hätte, Becker habe Wyneken im Oktober 1964 besucht zwecks Spurensuche nach der Tradition des sexuellen Missbrauchs in den deutschen Landerziehungsheimen, die er dann, wie der Skandal um die Odenwaldschule 2010 offenbarte, unwürdig fortführte? Wem diese Übersetzung zu weit hergeholt ist, der müsste beantworten, warum Oelkers an dieser Stelle denn überhaupt auf Gerold Becker zu

28 Die Zeitschrift erscheint 14-tägig seit April 2003 und wird vom sog. „Institut für Staatspolitik“, einem Zentrum der Neuen Rechten, herausgegeben.

sprechen kommt – und, als habe er Angst, sich in seinem Hintersinn zu verraten, dass es sich um die Hauptfigur des Odenwaldskandals handelt“ (Niemeyer 2016, S. 87).

Mit dieser Lesart dürfte Niemeyer nicht alleine stehen. Aber nun gut, solche Insinuationen begleiten die aufgeregten Debatten um pädosexuelle Gewalt im Kontext reformpädagogischer Institutionen seit 2010, in deren Mittelpunkt, historisch gesehen, nun immer wieder Gustav Wyneken steht. Für Jürgen Oelkers war das Zusammentreffen des jungen Gerold Becker mit Gustav Wyneken kurz vor dessen Tod „kein Zufall“ (Oelkers 2015, S. 9). Mit dessen Manuskript „Kritik der Kindheit“, zu dem Oelkers das hier in Rede stehende Vorwort geschrieben hatte, hatten die Treffen zwar nichts zu tun, aber Oelkers‘ Suggestion war offenkundig: ein junger jugendbewegter Päderast sucht die Nähe zu einem alten jugendbewegten Päderasten. Von Gerold Becker selber existiert ein Hinweis zu seinen Besuchen bei Gustav Wyneken. In einem Brief an die jugendbewegten Eltern eines ehemaligen Odenwaldschülers berichtete er Anfang der achtziger Jahre über seine Begegnungen mit Wyneken.

„Vielleicht interessiert es Sie zu erfahren, daß ich Gustav Wyneken noch wenige Jahre vor seinem Tod in Göttingen kennengelernt und mehrfach besucht habe. Damals hatte ich noch kaum Interesse an Landerziehungsheimen, sondern wollte einen der großen alten Männer der Jugendbewegung kennenlernen, nachdem ich zufällig erfahren hatte, daß wir in der gleichen Stadt lebten. Es waren sehr eindrucksvolle Gespräche, mit dem damals schon fast blinden, geistig aber immer noch höchst lebendigen alten Mann. Weil es natürlich letztlich überhaupt unmöglich ist, bei solchen Entscheidungen die verschiedenen Faktoren gegeneinander zu gewichten, kann ich heute nicht sagen: die Begegnung mit Gustav Wyneken hat den Ausschlag gegeben, daß ich mehr als 10 Jahre später an die Odenwaldschule gegangen bin (da wußte ich dann schon mehr über Landerziehungsheime), aber ich denke, sie ist doch ein sehr wichtiger Mosaikstein gewesen.“<sup>29</sup>

„Der Pädophile“ – so nannte der Journalist Christian Füller (Füller 2011, S. 131) Wyneken und versah ihn mit dem Etikett, „der pädagogische Vorfahr der Odenwaldschule“ (Füller 2011, S. 133) zu sein, um dann eine direkte Verbindungslinie zwischen Gustav Wyneken und Gerold Becker zu ziehen.

„Auch im Odenwald gab es Anhänger der Erziehungsauffassung von Gustav Wyneken. Sie gehörten nicht ganz zufällig dem näheren Umfeld Gerold Beckers an der Schule an. Sie bildeten den Kreis derer, die auch nach den Prinzipien Wynekens lebten. Und sie standen und stehen noch aktuell in dem begründeten Verdacht, Kinder missbraucht zu haben“ (ebda.).

29 Brief Gerold Becker an Wolfram Becker und Lisa Kurz-Becker vom 14. 04. 1982. In: AdJb, P 1, 1952.

Und um diese angebliche pädophile Verbindungslinie noch durch eine persönliche Bekanntschaft bekräftigen zu können, teilte Füller seinen Lesern mit:

„Die Studienzeit in Göttingen war für Becker in vielerlei Hinsicht prägend. Er wandte sich in dieser Zeit stärker den Ideen der Jugendbewegung zu. Bereits in seinem Heimatort Verden hatte er bei der dortigen, sehr aktiven Jungenschaft mitgemacht. Als Student testete er die homoerotische Praxis und betrieb bündische Netzwerkerei. Becker suchte Anfang der 1960er Jahre sogar den pädophilen Ideengeber der reformpädagogischen Bewegung, Gustav Wyneken, in Göttingen auf“ (Füller 2011, S. 62).

Vergegenwärtigt man sich Wynekens asketische Lebensweise, seinen geradezu obsessiven Kampf gegen Alkoholgenuss und das Rauchen, der auch fundamental zum Bestandteil seiner „Erziehungsauffassung“ zählte, dann steht sie geradezu im Gegensatz zum hemmungslosen Treiben des Kettenrauchers und Alkoholikers Gerold Becker. Die Schnittmengen zwischen den pädagogischen Auffassungen beider waren doch erheblich geringer als dies hier suggeriert werden sollte. Sie hatten ihren gemeinsamen Fokus in der Ideologie des „pädagogischen Eros“, aber offensichtlich verstanden beide nicht unbedingt das Gleiche darunter. Im Gegensatz zu Becker wollte Wyneken keineswegs wahllos Sex mit heranwachsenden Knaben, die beliebig austauschbar waren. Wyneken dagegen hatte sich seine jungen Eleven stets sorgfältig ausgesucht und blieb ihnen bis zu ihrem jeweils frühen Tod in gegenseitiger, mitunter zweifelhafter Freundschaft verbunden. Das entschuldigt nichts, trägt aber zu einem etwas differenzierteren Bild bei. Dennoch gilt, was Christian Füller an einer anderen Stelle zu Recht kritisch anmerkte:

„Schneidet man die Girlanden der platonischen Knabenliebe jedoch ab, lässt sich der pädagogische Eros als das entziffern, was er ist: sexuelle Gewalt gegen vorpubertäre Jungen. In der einschlägigen pädagogischen Literatur wurde Gustav Wyneken bis zum Fall Odenwald im Jahr 2010 aber nicht etwa als Päderast angesehen. Man feiert ihn sogar heute noch als den Erfinder einer demokratischen Schule“ (Füller 2012, S. 115).

Drei Jahre später hat Füller den „Fall Wyneken“ nochmals aufgegriffen. Seinem Buch gab er damals den Titel „Die Revolution missbraucht ihre Kinder. Sexuelle Gewalt in deutschen Protestbewegungen“ (Füller 2015). Unschwer ist zu erkennen, dass Füller sich bei der Titelwahl vermutlich an dem Ausspruch des französischen Girondisten Pierre Vergniaud angelehnt hatte, dem der Satz zugeschrieben wird: „Die Revolution ist wie Saturn, sie frisst ihre eigenen Kinder.“ Füller klärt seine Leser jedoch weder darüber auf, welche Revolution er eigentlich meint, noch warum er auf das Adjektiv „eigene“ verzichtete. Denn dann bekäme sein Thema eine ganz andere Wendung, nämlich sexuelle Gewalt in Familien und im familiären Umfeld. So aber besteht das Buch darin, nachzuweisen, dass in den deutschen Protestbewegungen des 20. und 21. Jahrhunderts, etwa der Jugendbewegung, der Reformpädagogik, der 68er Studentenbewegung oder dem Internet die pädosexu-